BERLIN
Dienstag
17. September
1929

Der Abend

10 Pf.
Nr. 436
B 217
46. Jahrgang.

Erscheint täglich außer Sonntags. Zugleich Abendausgabe des „Vorwärts". Bezugspreis beide Ausgaben 85 Pf. pro Woche, 3,60 M. pro Monat. Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 3

Spätausgabe des „Vorwärts"

Anzeigenpreis: Die einspaltige Nonpareillezeile 80 Pf., Reklamezeile 5 M. Ermäßigungen nach Tarif. Postscheckkonto: Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin Nr. 37536. Fernsprecher: Dönhoff 292 bis 297

Katastrophe in der Schule.

Vierzig Kinder verunglückt, weil das Treppengeländer brach.

New York, 17. September.

In der alten jüdischen Schule des Stadtteiles Bronx ereignete sich gestern ein schweres Unglück, bei dem mehr als dreißig Kinder verletzt wurden.

In der Schule, einem alten Holzgebäude, war eine Filmschau für Jugendliche angesagt. Der Andrang war so stark, daß schließlich 500 wartende Kinder die Vorhalle füllten und den Zugang sperrten. Als nun die Tür nach außen geöffnet werden sollte, wurden die in den Hinterreihen stehenden gegen die Treppengeländer gedrückt, die zusammenbrachen. Ueber dreißig Kinder stürzten etwa fünf Meter hinab. Viele wurden lebensgefährlich verletzt.

Dunkelheit vermehrte die Panik, in der noch eine große Anzahl weiterer Knaben und Mädchen Verletzungen davontrugen.

Nachtschnellzug Rom—Florenz entgleist.

13 Personen verletzt.

Mailand, 17. September.

Der Nachtschnellzug Rom—Florenz ist im Bahnhof von Cortona infolge falscher Signalstellung in einen Güterzug hineingefahren. 10 Wagen und die Lokomotive entgleisten. 7 Güterwagen wurden vollständig zertrümmert. 10 Reisende, darunter der faschistische Parteisekretär von Florenz, haben Verletzungen erlitten, ebenso 3 Mann des Personals. Der Sachschaden ist bedeutend.

20 Todesopfer der Grube.

Man befürchtet neue Explosionen.

Saarbrücken, 17. September.

Die Zahl der bei dem zweiten Explosionsunglück auf der Grube Charles Gelötelen hat sich nunmehr auf 13 erhöht, die der Verletzten beträgt 26; als vermißt sind noch drei gemeldet. Man nimmt an, daß diese drei Vermißten ebenfalls getötet worden sind. Einschließlich derjenigen der ersten Katastrophe vom Sonntag sind bei den Explosionen insgesamt 20 Personen getötet worden, während die Gesamtzahl der vermißten 31 beträgt. Da man eine neue Explosion befürchtet, ist es nicht möglich, die Aufräumungsarbeiten genügend rasch zu fördern und die noch unter den Trümmern Befindlichen zu bergen. Das weite Grubengelände ist von Militär und Feuerwehr abgesperrt. Der Brand im Schacht scheint erloschen zu sein.

Doppelverbrechen bei Leipzig.

Ein Pianist erschossen, ein Mädchen vergewaltigt.

Ein furchtbares Doppelverbrechen, das von unaussprechlicher Roheit des Täters zeugt, wird der Berliner Kriminalpolizei aus Leipzig gemeldet.

Dort hatten am Montag der Pianist Kurt Müller und ein ihm befreundetes junges Mädchen eine Radtour nach der Baalsdorfer Flur unternommen. Gegen 8½ Uhr lagerten sie an einem Feldrain. Ein unbekannt gebliebener Mann belauschte ihr Gespräch und stellte sie plötzlich zur Rede. Als Müller sich sein Benehmen verbat, zog er einen Revolver, schoß dem Pianisten eine Kugel in den Kopf und versetzte ihm außerdem einen Messerstich in die Brust. Müller brach auf der Stelle tot zusammen. Das fliehende Mädchen verfolgte der Mörder, holte es ein, schleppte es in ein Feld und tat ihm hier Gewalt an. Der Verbrecher, der entkommen ist, war etwa 23 bis 24 Jahre alt, 1,70—1,75 Meter groß, hatte blasses Gesicht mit vorstehenden Backenknochen, langes, schwarzes, struppiges Haar und trug dunklen Anzug und spitze braune Schuhe.

117 Tote an der Mandschurei-Grenze? Reuter drahtet aus Mukden, daß nach zuverlässigen Meldungen während der Beschießung der Stadt Sufenho am 9. September 117 Zivilisten getötet und noch mehr verwundet wurden. Die Truppen, die in gut geschützten Stellungen untergebracht waren, hatten verhältnismäßig unbedeutende Verluste.

Auch Hamkens gesteht!

Er wußte von den Attentaten.

Altona, 17. September.

Der im Zusammenhang mit den Sprengstoffanschlägen verhaftete Landvolkführer Wilhelm Hamkens hat seine Mitwisserschaft bei den Bombenanschlägen eingestanden. Die Zeitung „Das Landvolk" hatte bisher jeden Zusammenhang zwischen Hamkens und den Attentaten entschieden bestritten.

Die Liste der Ueberführten.

Die 21 in Altona unter dem Verdacht der Beteiligung an den Sprengstoffattentaten inhaftierten Personen sind in einem dem fahrplanmäßigen Hamburger Zuge angehängten Sonderwagen um 12.45 Uhr hier eingetroffen. Sie wurden unter Bewachung einzeln aus dem Wagen geführt und in 21 Droschken nach dem Untersuchungsgefängnis Moabit gebracht. Zu ihrer Abholung waren Beamte der Politischen Abteilung des Berliner Polizeipräsidiums nach Altona gefahren, und ebenfalls durch Beamte der Abteilung I A wurden sie hier in Empfang genommen. Ein starkes Aufgebot der Schutzpolizei sorgte dafür, daß der Abtransport sich völlig reibungslos abspielte.

Es handelt sich um folgende Personen:

Polizeihauptmann a. D. Hans Nickels aus Heide,
Redakteur Johannes Kühl aus Husum,
Hauptschriftleiter Bruno von Salomon aus Itzehoe,
Kaufmann John Johnson aus Itzehoe,
Hofbesitzer Amandus Bick jun. aus Rönne,
Syndikus Guido Weschke aus Itzehoe,
Bankbeamter Alfred Punjer aus Hamburg,
Landwirt Klaus Heim aus St. Annen-Oesterfeld,
Landwirt Wilhelm Hamkens aus Tetenbüll,
Student der Landwirtschaft Walter Muthmann aus Hamburg,
Privatier Fritz Rehling aus Mülheim an der Ruhr,
Kaufmann Kurt Rudorff aus Mülheim an der Ruhr,
Konditor Anton Groß aus Mülheim an der Ruhr,
Gastwirt Lothar Gengelazky aus Heide,
Landwirt Amandus Bick sen. aus Rönne,
Kaufmann Gustav Kurtze aus Blankenese,
Hofbesitzer Johannes Schade aus Kathen,
Landwirt Alfred Matthes aus Itzehoe,
Landwirt Detlef Henning aus Oesterfeld,
Kraftfahrer Marcus Lorenz aus Itzehoe,
Landwirt Walter Bohm aus Altona-Bahrenfeld.

Auch die in Berlin zur richterlichen Entscheidung und weiteren Untersuchung benötigten Akten und Protokolle wurden nach Berlin gebracht. Auch ein Teil der in Altona arbeitenden Berliner Beamten der Landeskriminalpolizei kehrte mit diesem Transport nach Berlin zurück. Ein Teil der Berliner Beamten bleibt jedoch in Altona, um die nötigen Abwicklungsarbeiten durchzuführen und etwa noch neue Recherchen zu machen.

Die Vernehmungen vor dem Vernehmungsrichter im Polizeipräsidium wurden heute vormittag fortgesetzt, bis zur Mittagsstunde lagen aber noch keine neuen richterlichen Entscheidungen vor. Wie wir hören, sind diese erst im Laufe des Nachmittags mit Rücksicht auf das umfangreiche Aktenmaterial zu erwarten.

Der Rechtsanwalt des aus der Polizeihaft entlassenen Dr. Salinger teilt mit, daß Dr. Salinger, wie die polizeilichen Ermittlungen bestätigt haben, in keinem irgendwie gearteten Zusammenhang mit den Bombenattentaten gestanden habe oder stehe.

Neues aus Mussolinien.

Die faschistischen Parteisekretäre werden durch königliches Dekret ernannt.

Schützer der Pressefreiheit.

Entrüstung über den Entschluß der Regierung.

Die Freiheit der deutschen Presse ist bedroht — durch die republikanische Regierung — und die Deutschnationalen verteidigen sie. Das ist der neueste Film, der bei Hugenberg gedreht wird. „Ein Anschlag auf die Pressefreiheit. Keine amtlichen Inserate für die Gegner der Stresemann-Politik" lautet der Alarmruf des „Tag".

Um was handelt es sich? Darum, endlich einmal mit dem skandalösen Unfug aufzuhören, daß Behörden der Republik die Feinde der Republik finanziell unterstützen.

Was wäre wohl mit einem königlich preußischen Landrat geschehen, wenn er seine amtlichen Kundgebungen im Inseratenteil eines sozialdemokratischen Blattes veröffentlicht hätte? Wahrscheinlich hätte man ihn zunächst gar nicht diszipliniert sondern ihn erst in eine geschlossene Anstalt gebracht, um ihn auf seinen Geisteszustand untersuchen zu lassen!

Die Kaiserzeit kennt keinen einzigen Fall dieser Art.

Die Hugenberg-Presse tut so, als sei nicht klar, wer durch die neuen Richtlinien der Regierung getroffen werden soll und wo die Grenzen seien. Aber uns scheint das vollkommen klar.

Nehmen wir z. B. einen Fall aus allerneuester Zeit. Eine Kette von Bombenanschlägen hat tiefgehende Beunruhigung hervorgerufen. Der Polizei gelingt es, die Verschwörung aufzudecken. Dafür wird in gewissen Zeitungen täglich in der schamlosesten Weise gegen sie gehetzt. Sollen etwa solche Zeitungen noch von den Behörden mit Inseraten belohnt werden?

Blätter, die sich bei der Behandlung der Bombenaffäre etwa der Donart der Hugenberg-Presse befleißigen auch noch mit behördlichen Inseraten zu belohnen, das wäre in der Tat ein Vergehen gegen den Staat.

Und solche Vergehen zu verhindern, darauf kommt es an!

Neue Kämpfe in Afghanistan. Die Hauptstadt des südlichen Afghanistan, Kandahar, ist von den Streitkräften des Stammes Durani ohne Schwertstreich besetzt worden. Es wird vermutet, daß die Durani sich dem Onkel des ehemaligen Königs Amanullah, Nadir Khan, angeschlossen haben.

Hindenburg ins Zuchthaus?

Nein, sagt der Reichsausschuß — nur Stresemann!

Der Reichsausschuß zur Belustigung des deutschen Volkes erläßt durch Hugenbergs Tel.-Union folgende feierliche Erklärung:

Die Männer, die den Reichsausschuß für das deutsche Volksbegehren zunächst mit der Aufgabe der Verfassungsreform geschaffen haben, erstrebten und erstreben weiter mehr Macht für unseren Reichspräsidenten. Ist dem gegenüber wohl eine größere Torheit oder Bosheit denkbar, als den gleichen Leuten die Absicht unterschieben zu wollen, daß sie unseren Reichspräsidenten mit einem Zuchthausparagraphen bedrohen wollten? **Das Zuchthaus ist für andere bestimmt,** und Lügen haben kurze Beine.

Der Reichsausschuß hat eine lange Leitung. Niemand hat ihm die Absicht unterschoben, den gegenwärtigen Reichspräsidenten ins Zuchthaus zu bringen — dagegen ist der juristisch schlüssige Beweis erbracht worden, daß der § 4 in seinen Konsequenzen den Reichspräsidenten genau so mit dem Zuchthaus bedroht wie die Reichsminister. Wenn der Reichsausschuß beteuert, das nicht bemerkt zu haben, so ist ihm das bei den sonstigen Proben von Intelligenz, die er bisher abgelegt hat, ohne weiteres zu glauben.

Es kommt aber nicht auf die Absicht des Reichsausschusses an, sondern auf den tatsächlichen Inhalt des Gesetzentwurfs, der in seinem § 4 den Reichspräsidenten ebenso mit Zuchthaus bedroht wie die Reichsminister. Haben die Antragsteller das nicht gewollt und den Reichspräsidenten nur so versehentlich miterwischt, dann ist ihre Blamage nur noch größer, die Zumutung, ihnen zu folgen, nur noch grotesker.

Dieses Volksbegehren wird im Volksgelächter untergehen!

Also sprach Morozowicz.

Der Berliner Stahlhelm hat eine Kundgebung für das Hugenberg-Begehren veranstaltet mit Herrn Morozowicz, dem Verfasser der Haßbotschaft von Fürstenwalde, an der Spitze. Also sprach Herr Morozowicz:

„Aber der Young-Plan richtet sich auch gegen die deutsche, germanische Rasse. Schon jetzt werden im Jahre eine halbe Million Kinder weniger geboren, als vor dem Kriege. Und da soll unser Kampf keine heilige, vaterländische Sache sein?"

Das Hugenberg-Volksbegehren ist der reine Stein der Weisen — es wird sogar bezwecken, daß mehr Kinder geboren werden! Aber es ist doch anerkennenswert, daß sich Herr von Morozowicz so sehr um die deutsche Rasse bemüht, mit der er sonst nichts weiter zu tun hat.

Münchmeyer — Hugenbergs Genosse.

Der frühere Pfarrer Münchmeyer, der den Weltrekord an Beleidigungsklagen hält, agitiert mit Hugenberg gegen den Young-Plan. In einer nationalsozialistischen Versammlung in Heidelberg führte er über die Verpflichtungen des Young-Planes u. a. aus:

„Eines Tages und von da an jährlich können bestimmte Mengen deutscher Jünglinge und Mädchen von der Tributbank aufgefordert werden, um sich mustern und auf Exportfähigkeit untersuchen zu lassen; die bei entsprechendem Gesundheitszustand als exportpflichtig erkannten deutschen Jünglinge und Mädchen werden dann nach Weisung der Tributbank ins Ausland geschickt. Sie haben in der Fremde nach Sklavenart zu arbeiten, um die von Deutschland zur Reparationsleistung benötigten Devisen zu verdienen."

Das ist ein Bundesgenosse Hugenbergs, so wird die Agitation für das Volksbegehren betrieben!

Die Wahlen in Baden.

Die Koalition existiert nicht mehr.

Am 27. Oktober wird der badische Landtag neu gewählt. Der Wahlkampf ist bereits im Gange. Wie er enden wird, ist vorläufig auch nicht annähernd vorauszusagen.

Die politische Lage in Baden zu Beginn des Wahlkampfes schildert der sozialdemokratische Karlsruher „Volksfreund" wie folgt:

„Das politisch bedeutungsvolle und charakteristische Moment am diesjährigen Wahlkampf ist, daß nicht nur die kleineren und Splitterparteien jede für sich und jede gegen alle auf den Plan treten, sondern auch die Parteien der bisherigen Koalition. Die Weimarer Koalition hat aufgehört, zu existieren. Und man darf es auch wohl ganz ruhig aussprechen, daß es gegenwärtig in Baden auch kein Kabinett mehr gibt, sondern noch vier Minister, die in der Regel, wenn sie sich etwas zu sagen haben, das schriftlich und nur noch selten mündlich tun.

Wir werden in Baden bei der Landtagswahl den Kampf aller Parteien gegen alle, aber wiederum auch den Kampf aller Parteien einschließlich der Extremen gegen die Sozialdemokratie haben. Zu welchem Wahlresultat und zu welchen politischen Möglichkeiten nach der Wahl das führt, ist heute ungewiß; aber sicher ist wohl heute schon das eine, daß es nach dem 27. Oktober in Baden nicht leicht sein wird, eine feste parlamentarische Mehrheit und ebenso eine Regierung zu bilden. Wie dem auch sein wird, das eine erscheint uns heute schon festzustehen: die Sozialdemokratie, die auch in der Zukunft bereit ist, Verantwortung zu tragen, wie sie es in der Vergangenheit ehrlich und pflichtgemäß getan hat, wird und muß eine kritische Prüfung eintreten lassen, wenn sie neue koalitionsmäßige Bindungen eingehen soll. Und die bisherige übergroße Machtstellung einer einzelnen Partei soll und kann nicht wiederkehren, wenn die Sozialdemokratie es zu verhindern vermag."

Norddeutschland-Flug des Zeppelin.

Aachen erreicht. — Weiterfahrt in Richtung Hamburg.

Friedrichshafen, 17. September. (Eigenbericht.)

Das Luftschiff „Graf Zeppelin" ist heute morgen um 4.10 Uhr mit 22 Passagieren an Bord zu seinem Norddeutschlandflug gestartet. Er passierte um 6.10 Uhr Karlsruhe und wurde um 7.30 Uhr über Simmern gesichtet. Um 8.10 erreichte das Luftschiff Euskirchen. Um 8 Uhr 50 erschien er, aus der Richtung Stolberg kommend, über der Stadt Aachen, von einer begeisterten Menge, die Straßen, Dächer und Fenster füllte, von Sirenengeheul und Glockengeläut begrüßt. Er fuhr eine große Schleife über der Stadt und entschwand um 9,05 Uhr in der Richtung Herzogenrath. Da das Luftschiff keine Genehmigung zum Ueberfliegen von Eupen hatte, folgte es genau der neuen Grenze im Bogen knapp um Lammersdorf herum; es konnte so bis weit in das Eupener Land hinein gesehen werden.

In den ersten Nachmittagsstunden dürfte das Schiff über Hamburg und Cuxhaven gesichtet werden.

Auch Frankreich räumt.

Keine Neubesetzung des Koblenzer Bezirks.

Paris, 17. September. (Eigenbericht.)

Amtlich wird gemeldet, daß der Kriegsminister der Rheinarmee am Sonnabend die Befehle zur Räumung der zweiten Koblenzer Zone gegeben hat. Der Abmarsch der französischen Truppen, deren Stärke in der zweiten Zone rund 10 000 Mann beträgt, soll am 20. September beginnen und noch möglichst vor dem 1. November beendet sein. Offiziös wird hinzugefügt, daß Verhandlungen über die Räumung des Kehler Brückenkopfes bereits im Gange sind.

Der Vertreter des Oberkommissars der Rheinlandkommission sagte einem Pressevertreter: Auf keinen Fall sei an eine Ersetzung des englischen Militärs in Wiesbaden durch französische Truppenteile gedacht. Das französische Bataillon in Höchst werde diese Stadt in Kürze verlassen, ebenso blieben die Orte Königstein und Bad Schwalbach nach dem Abzug der englischen Soldaten von einer Truppenbelegung verschont.

Als erstes französisches Regiment wird das 39. Artillerieregiment Koblenz verlassen. Mit dem Abtransport ist bereits am Sonnabend begonnen worden. Wann die Mannschaften Koblenz verlassen haben werden, steht noch nicht fest.

Die Belgier ziehen ab.

Jülich, 17. September.

Gestern verließen zwei Bataillone des 8. belgischen Linieninfanterieregiments die Stadt Jülich. Es bleiben noch ein Pionierbataillon und eine Gendarmerieabteilung bis zum 28. Oktober zurück. Bei einer Einwohnerzahl von 10 000 hatte Jülich mit einer Besatzungsziffer bis zu 4000 Mann die verhältnismäßig größte Besatzungsziffer im besetzten Gebiet überhaupt. Durchschnittlich hat die

Besatzung 11 Proz. des Wohnraumes der Stadt beansprucht.

Die offizielle Freigabe der Stadt erfolgt am 30. November zusammen mit der Freigabe der ganzen von den Belgiern besetzten zweiten Zone.

Heimkehr der Tommies.

London, 16 September.

Die erste Abteilung der aus dem Rheinlande zurückkehrenden englischen Truppen wurde bei ihrer Ankunft in London von einer großen Menschenmenge begrüßt. Ein Soldat erklärte: „Wir verlebten in Deutschland eine schöne Zeit und bringen erfreuliche Erinnerungen zurück an die drei Jahre, die wir dort standen." Ein anderer sagte: „Wir waren gar nicht so erpicht auf die Rückkehr; denn wir mögen die Deutschen gern leiden und die Deutschen hatten uns gern."

Keine Wiederbesetzung Wiesbadens.

London, 17. September. (Eigenbericht.)

Amtlich verlautet, daß entgegen anderen Meldungen die Wiesbadener Zone nach der Räumung durch die Engländer nicht durch mehrere französische Regimenter wiederbesetzt werden wird. Die Franzosen hätten „lediglich" ihre Absicht bekannt gegeben, eine Infanterieabteilung als Wache für die Rheinlandkommission in der Wiesbadener Zone zusammenzuziehen. Es sei ferner unrichtig, daß irgendwelche diplomatische Komplikationen wegen dieser Frage zu erwarten seien oder, wie französische Blätter berichtet haben, der Kriegsminister den Kommandanten der englischen Rheinarmee zur Berichterstattung nach London berufen habe.

Aus einem Inserat in Rechtszeitungen.

In großer Aufmachung veröffentlichen gegnerische Zeitungen einen Aufruf gegen die Werbewoche der Sozialdemokratie. Sie fürchten die Werbekraft der Partei, sie fürchten, daß wir unser nächstes organisatorisches Ziel: eine Million Mitglieder, in dieser Werbewoche erreichen.

Sie sollen sich nicht getäuscht haben!

Der Erfolg der „Roten Woche" muß sie noch mehr erschrecken! Wenn alle mithelfen, werden wir nach Abschluß der Werbewoche eine Million organisierter Sozialdemokraten sein! Am 12. Oktober beginnt die Hauptaktion, jetzt die Vorarbeit!

Studentenschaft und Völkerbund.

Austritt der Deutschen aus der Internationalen Studentenvereinigung.

Die Internationale Studentenvereinigung für Völkerbundsarbeit (Fédération Universitaire Internationale pour la S. d. N.) hielt in diesen Tagen ihre alljährliche Plenarversammlung in Genf ab. Ursprünglich von studentischen und akademischen Kreisen gegründet, denen ein wirklicher Ausbau der Völkerbundsarbeit und ihre Propaganda in akademischen Kreisen ehrlich am Herzen lag, ist diese Föderation von Jahr zu Jahr mehr unter den Einfluß einzelner Landesorganisationen geraten, die nicht so sehr weite Studentenkreise als kleine Kreise von Liebhabern des diplomatischen Ränkespiels umfassen. Diese angehenden „Diplomaten" befinden sich häufig in einer gewissen Abhängigkeit von ihren Regierungen, wie das insbesondere bei den Delegationen solcher Länder in Erscheinung trat, die der Demokratie abgeschworen haben. So hatten beispielsweise in diesem Jahre nur die regierungstreuen Delegierten Jugoslawiens dem Vernehmen nach Pässe erhalten. Die ungarische Studentenschaft wurde durch zwei Herren vertreten, von denen der eine ein Beamter des ungarischen Unterrichtsministeriums, also sicherlich kein Vertreter der studentischen Jugend war. Am unerfreulichsten aber war die Zusammensetzung der italienischen Delegation. Sie wurde geführt von einem früheren Hauptmann der faschistischen Miliz, der erst vor drei Wochen im Auftrage der faschistischen Partei den Nürnberger Parteitag der Nationalsozialisten begrüßt hatte und vordem wohl in ähnlicher Mission in Ungarn gewesen war. Dem derzeitigen Vorsitzenden der deutschen Delegation, dessen politische Stellungnahme infolge seiner Tätigkeit innerhalb der deutschen und auch der internationalen sozialistischen Studentenbewegung hinreichend bekannt war, wurde von maßgeblichen Kreisen des Kongresses zugemutet, sich mit dem genannten Agenten Mussolinis in die Präsidentschaft der Föderation zu teilen. Es ist selbstverständlich, daß dieses Ansinnen in schärfster Form zurückgewiesen wurde. Abgesehen aber von den für den Delegationsführer persönlich geltenden Gründen, war auch für die deutsche Delegation, die gemäß der Zusammensetzung der Zentralstelle aus Delegierten sämtlicher großer politischer Studentenverbände Deutschlands, von der Deutschnationalen Volkspartei bis zur Sozialdemokratie bestand, die Kandidatur eines Italieners für das Vizepräsidium schon deswegen untragbar, weil die aus den gleichen Persönlichkeiten zusammengesetzte italienische Delegation des Vorjahres bei einer Besprechung der Minderheitenfrage es abgelehnt hatte, überhaupt auch nur anzuerkennen, daß es Deutsche in Südtirol gebe und diese Erklärung in so beleidigender Form für die deutsche Delegation abgegeben hatte, daß ein Ordnungsruf erfolgen mußte. Die italienischen Herren haben es nicht für nötig befunden, sich seither zu entschuldigen und es auch in diesem Jahre abgelehnt, auch eine nur ganz allgemein gehaltene wissenschaftliche Diskussion des Minderheitenproblems zu akzeptieren.

Unter diesen Umständen stellte sich, wie gesagt, die deutsche Delegation einmütig auf den Standpunkt, daß bei einer derartigen Besetzung des Präsidiums irgendeine fruchtbare Arbeit nicht gewährleistet sei. Sie beschloß daher, sich bis auf weiteres von der Mitarbeit zurückzuziehen, nachdem auch von anderer Seite gemachte vermittelnde Vorschläge keine Annahme durch die Mehrheit des Kongresses gefunden hatten und nachdem selbst der Hinweis nicht verfing, daß die Italiener, die erst nach allerhand höchst merkwürdigen Zwischenfällen überhaupt zur Mitgliedschaft zugelassen werden konnten, noch viel zu kurze Zeit der Föderation angehörten, als daß ihre Arbeitsweise jene Garantien hätte bieten können, die die Delegierten selbst personell augenscheinlich nicht boten.

Die aus dem sonst völlig belanglos verlaufenen Kongreß zu ziehende Schlußfolgerung geht offensichtlich dahin, daß erst dann, wenn es gelingt, all jene Elemente, die auf dem Wege der europäischen Demokratie zur internationalen Befriedigung gelangen wollen, zusammenzufassen, eine fruchtbare Weiterarbeit der Föderation gewährleistet erscheint. Bis dahin wird eine aufmerksame Zurückhaltung sich für alle im Völkerbundsinne fortschrittlichen Kreise als notwendig erweisen. Erfreulich ist es auf jeden Fall, daß die deutsche Delegation geschlossen sich den italienischen Anmaßungen widersetzt hat.

Dr. Otto Friedlaender,
Vorsitzender der Zentralstelle für studentische Völkerbundsarbeit in Deutschland.

Wohnungsbrand in Berlin NO.

Nächtliches Feuer in Johannisthal.

In große Aufregung wurden in der vergangenen Nacht die Mieter des Hauses Friedrichsfelder Straße 17 versetzt.

Eine Bewohnerin wollte, um Ungeziefer zu beseitigen, kurz nach Mitternacht ein Zimmer ausschwefeln. Durch Unvorsichtigkeit gerieten die Möbel in Brand, so daß die Feuerwehr alarmiert werden mußte. Das Feuer hatte schnell um sich gegriffen und starken Rauch entwickelt. Aus einer Schlauchleitung wurde längere Zeit Wasser gegeben; erst nach dreiviertelstündiger Tätigkeit war die Gefahr beseitigt. Eine andere Mieterin, die durch Raucheinwirkung schon stark benommen war, konnte von der Feuerwehr rechtzeitig in Sicherheit gebracht werden.

In einem Stall- und Futterschuppen in der Roonstraße 3 in Johannisthal brach gegen 1 Uhr Feuer aus, das an den leicht brennbaren Futtervorräten usw. reiche Nahrung fand. Beim Eintreffen der Wehren brannte der Schuppen in seiner ganzen Ausdehnung bereits lichterloh. Zwei Pferde kamen in den Flammen um. Glücklicherweise gelang es, ein Weitergreifen des Feuers zu verhindern.

Die Entstehungsursache des Brandes konnte bisher noch nicht ermittelt werden.

Tragischer Ausgang einer Wochenendfahrt.

Zwei Motorfahrer getötet — Wieder der Sommerweg.

Sonnabend nachmittag unternahm, wie erst jetzt bekannt wird, der 26jährige Maschinenbauer Kurt Abramowski aus Berlin mit dem Motorrad eine Wochenendfahrt in der Richtung Leipzig. Im Beiwagen hatte die Braut Anna Seibt und auf dem Soziusitz deren Bruder Oskar Seibt Platz genommen. Als die drei Berliner gegen 18 Uhr Trebbin im Kreise Teltow passiert hatten, geriet das Motorrad in den Sommerweg und kam ins Schleudern. Der Führer verlor die Gewalt über das Rad, so daß dieser gegen einen Baum fuhr. Der Anprall war so heftig, daß der auf dem Sozius sitzende Oskar Seibt auf der Stelle getötet wurde. Abramowski wurde mit schweren Verletzungen in das Luckenwalder Krankenhaus eingeliefert, wo er jetzt ebenfalls verstorben ist. Die Braut Abramowskis mußte mit schweren, glücklicherweise nicht lebensgefährlichen Verletzungen unter den Trümmern des Beiwagens hervorgezogen werden. Sie liegt noch im Krankenhaus in Luckenwalde.

China und Tibet.

Friedensschluß und neutrale Zone.

Peking, 16. September.

Zwischen China und Tibet wurde am Sonntag ein Abkommen über die Beilegung der Zwischenfälle der letzten Zeit an der Grenze unterzeichnet. In dem Abkommen haben die beiden Regierungen die Zustimmung zur sofortigen Zurückziehung der Truppen von der Grenze und zur Schaffung einer militärfreien Zone gegeben. Für die Beilegung des Streites soll ein gemischter Ausschuß unter dem Vorsitz eines Engländers gebildet werden.

Das tanzfreie Tanzdrama.

(Von unserem Sonderberichterstatter.)

Ungefähr alles, was für Tanz sich interessiert, war im Leipziger Neuen Theater versammelt. Ein großes Ereignis hatte gelockt: Harald Kreutzberg, der größte Tänzer unserer Zeit, debütierte als Tanzregisseur.

Man gab drei Spiele: ein Ballett von Blaise Cendrars „Erschaffung der Welt" (Musik von Darius Milhaud), Strawinskys „Groteske Tanzszene" und — als Uraufführung — „Karussellfahrt" von Hansjürgen Wille (Musik von Friedrich Wilckens).

Die „Tanzszene" kennen wir. Sie ist in Berlin wiederholt gezeigt worden. Bringt Glanznummern der beiden Unvergleichlichen: Kreutzberg und Yvonne Georgi.

Die „Erschaffung der Welt" ließ ahnen, was der Tanzregisseur Kreutzberg vermag. Im szenischen Aufbau, in der Gruppenballung und -lösung ein feierliches Pathos kultischen Stils. Kreutzberg und Georgi als erste Menschen, herrlich im Schreiten, im Schwingen, im überirdischen Rhythmus festlich getragener Bewegung. Wundervoll, wenn aus dem Chaos der „Kreaturen", aus dem lodernden Feuer aufwärtsflatternder Arme und Hände, die ersten Menschen sich heben und lösen. Er, kraftvoll, gliederprüfend, sie, suchend, verlangend, lockend. Sich dann begegnen und vereint ins Leben schreiten. Noch eindrucksvoller das Schlußtableau. Links auf der Höhe der Bühne die ersten Menschen. Zwei Lichtgestalten. Duftendes Blühen und zartes Flimmern strahlt von ihnen aus. Gleitet durch die verbindende Reihe der dumpf, dunkel, metalleuchtenden Kreaturen hinauf zu den klaren Farben und scharfen Linien der unnahbaren Götter. Unvergeßliche Bilder.

War die „Erschaffung der Welt", die übrigens auch Terpis für die Berliner Staatsoper vorbereitet, vorwiegend malerisch, so hatte der Verfasser der „Karussellfahrt" ausschließlich mit literarischer Phantasie gearbeitet. Tänzerisches Empfinden liegt ihm offenbar fern. Auf der Bühne ein Karussell. Es dreht sich. Es steht und öffnet eine Abteilung. In ihr spielen sich fünf Szenen ab, deren Thema „die Liebe" ist. Brenzliche Angelegenheiten mit meist unerfreulichem Ausgang. Die Handlung wird unterbrochen durch Gesänge des (weiblichen) Karussellbesitzers. Dieser sollte auf der Spitze des Dachs thronen, war aber bescheidentlich vor der Rampe im Proszenium postiert. Was die Wirkung der ledernen Verse nicht wesentlich linderte. Getanzt wurde wenig. Es waren fast rein pantomimische Genreszenen. Höhepunkte: der Tanz der drei Krüppel im dritten Bilde. Ein kühner, vollkommen gelungener Versuch, krankhafte Gesten für tänzerische Zwecke auszunutzen. Und im fünften Bilde die Georgi als Räuber-Anna. Sowohl in den vorbereitenden Schwüngen wie in der Schlußattitüde in Haltung und Mienenspiel unvergeßliche Momente. Schließlich, als letzter Effekt, Kreutzberg, dem schneller und schneller sich drehenden Karussell nachstürzend, verzweifelnd, zusammenbrechend. Eine Gipfelleistung.

Ein Schauspielkritiker wäre bei dieser „Karussellfahrt" besser am Platz gewesen als ein Tanzreferent. Er hätte konstatieren können, daß Kreutzberg und Georgi starke darstellerische Talente sind. Daß sie zu den größten Tanzgenies unserer Zeit gehören, wissen wir. Es zu zeigen, wurde ihnen hier wenig Gelegenheit geboten. Schade. Denn die Georgi, die im vorigen Jahr ein wenig schwer geworden war, zeigte sich jetzt in allerbester Form auf der Höhe ihres einzigartigen Könnens. Kreutzberg, der Regisseur, vermied es, sich als Tänzer ins rechte Licht zu rücken. Eine vornehmen-künstlerische Bescheidenheit, die menschlich sympathisch, für die Verehrer seines Genies aber schmerzlich war.

Theaterpraktiker erklären auf Grund ihrer Erfahrungen: Ohne Pantomime geht es nicht. Dieses Prinzip scheint jetzt die Entwicklung beherrschen zu wollen. Nach Analogie von nikotinfreiem Tabak und alkoholfreien Schlummerpünschen startet das tanzfreie Tanzdrama. Gewiß war das Ganze beherrscht vom Einzel- und Gesamtrhythmus einer Bewegung, die notwendigerweise auch das Grundkolorit mehr oder weniger modifizierte. Aber die Hauptakzente lagen im Naturalistisch-Pantomimischen. Und die rhythmische Führung der Szenengruppen war nicht so imposant, daß sie das Ganze der Sphäre des reinen Tanzdramas hätte nähern können.

Schlußbild aus „Erschaffung der Welt"

Erstaufführung im Leipziger Neuen Theater. Yvonne Georgi und Harald Kreutzberg als erste Menschen

Hoffen wir, daß Kreutzberg bald Gelegenheit hat, sein choreographisches, der vortreffliche Friedrich Wilckens sein tanzmusikalisches Können an einem würdigen, künstlerisch stilreinen Objekt zu betätigen. Diese Karussellfahrt war, besonders für den Regisseur, kein Prüfstein.

Das Publikum aber jubelte und jauchzte. Und es tat recht daran. Denn Leipzig hat Harald Kreutzberg für sich gewonnen. Den unsere Staatsoper einst besaß und gehen ließ.

John Schikowski.

Gein Herzensjunge.

Marmorhaus.

Der Herzensjunge erinnert mehr als nötig an The Kid. Kamen durch diesen Film Charlie Chaplin und Jackie Coogan zu einem Welterfolg, so wird ein solcher Rudolph Schildkraut und Junior Coghlan bestimmt nicht vergönnt sein.

Dazu ist die Geschichte von dem einsamen, verhaßten jüdischen Pfandleiher, der sein Herz an ein Kind verschenkt, viel zu sentimental und zu breit erzählt. Hinzu kommen Handlungen des Vormundschaftsgerichts und Vorkommnisse in einem Waisenhaus, die uns unmöglich erscheinen. Vielleicht enthalten sie eine gewollte Anklage gegen das kalt berechnende Amerika, in dem man kein soziales Empfinden, sondern nur einen Wohltätigkeitssport kennt. Doch dann müßten die Szenen, um anklagende Geltung zu haben, ganz anders herausgearbeitet sein. So hat man mehr als einmal das Empfinden, daß die Filmproduktion von P. D. C. De Mille mit der menschlichen Tragödie des einsamen alten Juden kokettiert.

Der Kinderstar Junior Coghlan erreicht Jackie Coogan nicht, obwohl der Neuling turmhoch über dem deutschen Kinderstar Bobby Burns steht. Die weibliche Hauptdarstellerin Bessie Love macht immer erstaunte Augen, bei einem Gesichtsausdruck, der wenig Intelligenz verrät. Eine große Leistung bietet natürlich Rudolph Schildkraut. Er erlebt und zwingt zum Miterleben. Und gerade weil seine Kunst so reif und so eindrucksstark ist, könnten viele Szenen eine erhebliche Kürzung erfahren. Schildkraut gäbe auf jeden Fall genug.

e. b.

Feuerbach-Gedächtnisausstellung in München.

Aus München wird uns geschrieben: Unter Dörnhöffers Leitung kam zum 100. Geburtstag Anselm Feuerbachs eine Ausstellung in der Neuen Pinakothek zustande, die alle vorhergegangenen, auch die Berliner Jahrhundertausstellung von 1906, nicht nur numerisch übertrifft, sondern auch geeignet ist, die verschiedenen Phasen eines Künstlerweges restlos zu illustrieren. Es tauchen zum Beispiel aus Privatbesitz Porträts, Skizzen und Arbeiten in Kleinformat auf von geradezu köstlich malerischem Reiz. Diese Werke rühren aus einer Epoche, wo sich der Tragische noch nicht der malerischen Lust verschließt. Natürlich ist auch der Feuerbach, wie er uns mit seinen Nana-Porträts im Gedächtnis haftet, reichlich vertreten; nur wenige Arbeiten aus seiner Reisezeit, etwa das Parisurteil und die Berliner Amazonenschlacht, fehlen. Den 120 Gemälden schließen sich etwa 150 Handzeichnungen an, die den Gestaltungsprozeß des Malers besonders greifbar machen. Das Zufällige der Skizze schwindet im Bild, das einfache Motiv wächst ins Große und Bedeutende, wenn auch nicht immer ganz frei von theatralischer Pose. Der Meister, der wie wenige im vergangenen Jahrhundert dem Altertum nahestand, zeigt sich am besten im Tragischen, das ja auch sein persönliches Leben schwer überschattet. Wie sehr Feuerbach am Ende einer deutschen Geistesepoche, der Weimarer Tage steht, zeigt auch die gleichzeitige Schau von graphischen Arbeiten gesinnungsverwandter Künstler wie Genelli, Carstens, Cornelius, Preller, Rottmann und Schirmer. Feuerbach ist der letzte dieser Reihe. Ein Vollender, während Marées die Epoche kommender Generationen heraufgeführt hat.

Alfred Mayer.

Volksliederbuch für die Jugend.

Ein neues, in seiner Art noch nicht versuchtes Unternehmen, das sich in jahrelanger Vorbereitung der Unterstützung hervorragendster Musiker und Schulmusiklehrer erfreut hat, wird in diesem Herbst im Musikverlage C. F. Peters, Leipzig, erscheinen. Herausgeber ist die Staatliche Kommission für das Volksliederbuch, deren bisherige Veröffentlichungen (Volksliederbuch für Männerchöre 1906 und Volksliederbuch für Gemischten Chor, 1915) in einer Auflage von 1 200 000 Exemplaren verbreitet sind. Der Inhalt ist neuartig und reichhaltig, bei den Bearbeitungen sind die Grenzen der jungen Stimmen genau berücksichtigt und von ungewöhnlichem Wert. Das Werk ist zum Gebrauch in höheren wie Volksschulen bestimmt, wendet sich aber ebenso an alle Jugendchöre und an die Freunde der deutschen Hausmusik. Das fast durchweg neue Material der nahezu 800 Lieder aus der Zeit Palestrinas bis auf Hindemith wird auch für gemischte Chöre, Männer- und Frauenchöre eine Fundgrube zur Bereicherung ihrer Programme bilden. Die Sammlung erscheint in drei Bänden größeren Formats, ist aber auch in 14 Einzelheften zu mäßigem Preise zu beziehen.

Der Tonfilm schafft neue Berufe.

Der Varietékünstler Graf Cutelli ist zurzeit einer der meistgesuchten Persönlichkeiten in Hollywood. Er kann sämtliche Tierstimmen imitieren und eignet sich besser für die Hervorbringung bestimmter Tierstimmen im Zusammenklang mit dem Orchester als die Tiere selbst. Aber nicht nur mit Tierstimmen versorgt er den Tonfilm, sondern auch mit allen möglichen Geräuschen, wie Pferdegetrappel, Propellersurren usw.

Die kleinste Stadt der Welt.

Aus einer Statistik über die Verteilung der französischen Bevölkerung geht hervor, daß das unweit von Paris gelegene Städtchen Le Tartre Gaudran nicht mehr als 10 Einwohner aufweist, somit die kleinste Gemeinde der Welt ist. Trotzdessen hat der Ort auch seinen Bürgermeister, Thierée, der als Maire das Recht besitzt, als vollgültiger Wahlmann an den Wahlen zum französischen Senat teilzunehmen.

Das Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht veranstaltet auf Veranlassung des Ministeriums für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung vom 1. Oktober bis 30. November einen Staatlichen Lehrgang für Musiklehrer und -lehrerinnen der Kindergärtnerinnenseminare in Preußen. Der Arbeitsplan dieses Kurses, der die erste Veranstaltung dieser Art bildet, umfaßt die Gebiete: Stimmbildung (Chorsingen), Musikerziehung (Methodik), Gehörbildung, Liedkunde, Rhythmik und Sprecherziehung. Der täglich vierstündige Unterricht wird von Fräulein Studienrat Maria Cäcilie Geis., Fräulein Studienrat Susanne Trautwein, Fräulein Charlotte Blensdorf und Frau Vilma Mönckeberg-Kollmar erteilt. Die Teilnehmergebühr beträgt 60 M., nähere Auskunft erteilt die Musikabteilung des Zentralinstituts für Erziehung und Unterricht, Berlin W. 35, Potsdamer Straße 120, die auch Programme versendet.

Rom bekommt eine Untergrundbahn. Die römische Stadtverwaltung hat den Plan, Rom mit einer Untergrundbahn zu versehen, genehmigt. Mit dem Bau der Linie, die vom Piazza Vespano bis Ostia führen wird, wird in der nächsten Zeit begonnen werden. Man hofft, daß man in 8 Jahren mit dem Bau zu Ende ist.

„Amnestie", von Karlheinz Martin für das Theater am Bülowplatz zur Uraufführung angenommen, wurde von der Volksbühnen-Verlags- und Vertriebs-G.m.b.H., Berlin NW. 40, für ihren Bühnenvertrieb erworben.

Stumpf gewordene Satire.

„Kolportage" in der Komödie.

Georg Kaisers Tragikomödie „Kolportage" ist Satire und Parodie zugleich. Parodie auf die gräfliche Romantik der Romane in den Groschenheften und Satire auf den Adelsdünkel. Spannend und unterhaltend die Handlung: Der verschuldete Graf Stjernenhö der reich, aber bürgerlich geheiratet hat, raubt seiner Frau, mit der er in Scheidung liegt, den ihr zugesprochenen Sohn, da er der alleinige Erbe eines riesigen Vermögens ist. Was er nach allzu gräflichen Traditionen aufgezogen hat, ist aber durchaus kein Graf, sondern das Kind einer Landstreicherin namens Acke Appeblom. Die Gräfin hatte es ihm in die Hände gespielt und war mit dem richtigen Grafen Erik nach Amerika ausgewandert. Am 21. Geburtstag des jungen Grafen, bei seiner Mündigkeitserklärung, kommt alles zum Klappen. Acke Appeblom, der vermeintliche Graf, wird von der erlauchten Erbgräfin Stjernenhö einer scharfen Prüfung auf Vornehmheit unterzogen, die er glänzend besteht. Ein Graf vom Scheitel bis zur Sohle, dem der Adelskalender zum Evangelium geworden ist. Er findet sogar Gnade vor den Augen des erlauchten Edelmannes von Schweden, mit dessen Tochter er sich verlobt. In diesem Freudentaumel platzen der echte Erik mit seiner Mutter und Frau Appeblom. Was feudales Benehmen anbelangt, bleibt Erik hinter dem falschen Grafen um viele Nasenlängen zurück; man rümpft die Nase über sein Naturburschentum. Zum Schluß findet sich die Jugend aus dem Wirrwarr heraus. Sie wirft allen Dünkel über Bord. Die Alten aber bleiben unbelehrbar und wärmen sich weiter an ihrer überlebten Tradition.

Als die Komödie vor fünf Jahren herauskam, freute man sich an ihrem schneidenden Witz. Inzwischen haben Zeit und Vernunft der Satire die Härte genommen. Heute ist Adelsstolz kein Problem mehr. Mit Erstaunen entdecken wir sogar einen tiefen Riß, der durch das scheinbar logisch konstruierte Gedankengebäude des „Denkspielers" Kaiser geht: die Gräflichen sehen verachtend auf Bürgerliche herab, die Bürgerlichen ihrerseits auf Proletarier. Wo bleibt da die Logik?

Offenbar hat der Regisseur Erich Engel diesen Riß gesehen und legt daher das Ganze auf reine Parodie an, in der Darstellung, im Bühnenbild, in der begleitenden Musik. Bewußt primitiv gemalte Kulissen werden auf offener Szene wie die Blätter eines alten Geschichtsbuches umgeschlagen. Die Jazzmusik unterstreicht parodistisch das Kolportagehafte der Komödie. Die Darsteller übertreiben in Vornehmheit und burschikosem Benehmen. Alles das reicht nicht aus, um befreiendes Lachen zu erzeugen.

Die erlesene Darstellerschaft (Hedwig Bleibtreu, Leopoldine Konstantin, Ida Wüst, Otto Walburg, Max Gülstorf, Willi Forst, Franz Lederer) gibt sich die erdenklichste Mühe, lustige Stimmung zu verbreiten. Aber alles bleibt ein Krampf. Die Zuschauer können sich nicht erwärmen. Von Leopoldine Konstantin geht sogar eine solche Kälte aus, daß man von Herzlosigkeit des Abends sprechen könnte. Der Beifall bei der Premiere klang denn auch sehr gedämpft.

Dgr.

Für den lustigen Resi-Langer-Abend, den die Volksbühne am 20., 20 Uhr, im Bürgersaal des Rathauses veranstaltet, sind Karten zum Preise von 60 Pf. noch in beschränkter Anzahl in den Verkaufsstellen der Volksbühne e. V. erhältlich.

„Frau oder Geliebte?"

Ufa-Theater am Kurfürstendamm.

Der amerikanische Film kann auch anders. Er kann sogar, wie dieses Beispiel zeigt, einmal die moralische Wertung umkehren und das Straßenmädchen mit dem Heiligenschein ausstatten. Frau oder Geliebte? — das ist die Frage. Der junge Amerikaner, der vor sie gestellt wird, ist von einer jungen Dame verschmäht worden, weil sie ein Reicher zur Frau nahm. Er findet Trost bei einem Straßenmädchen, das ihn wirklich liebgewinnt. Als ihn die von ihrer Ehe enttäuschte Frau (zum Spielzeug) wiedergewinnen will, öffnet jene ihm die Augen über den wirklichen Charakter dieser „anständigen" Dame, die in Wirklichkeit eine Dirne ist und gar nicht daran denkt, ihre Luxusehe um des Geliebten willen aufzulösen. Der junge Amerikaner kehrt reumütig zu seiner Geliebten von der Straße zurück. Auf wie lange, davon ist hier nicht die Rede.

Dieser immerhin kecke Griff ins volle Menschenleben wird dadurch gemildert, daß die anständige Frau als ein völliges Gänschen und das Mädchen von der Straße als ein Wesen von Herz und Fröhlichkeit dargestellt wird. So sind natürlich alle Sympathien auf ihrer Seite, um so mehr, als Corinne Griffith ihre reife Kunst in ihren Dienst stellt. Sie ist schnippisch und keß, sie ist gefühlvoll und ausgelassen, und wenn sie sentimental zu sein hat, liegt feuchter Glanz auf ihren Augen, wie ihn die Maler des ausgehenden 18. Jahrhunderts für die rührseligen Mädchentypen erprobt haben. Der Regisseur William Seiter sorgt dafür, daß neben dem Realismus die Gefühlsduselei nicht zu kurz kommt. Dieses Mädchen von der Straße ist so, wie sie die Männer gern haben möchten. Aber es fehlt auch nicht an einer kecken Auffassung. Eine nette Parodie ist es, wenn das Mädchen schildert, wie sie ihre blütenweiße Unschuld verloren hat. Es gebricht auch sonst nicht an guten Einfällen, z. B. bei der kirchlichen Trauung der Dame, wo die beiden Frauen einander gegenübergestellt werden. Auch der hübsche junge Mann (Edmund Löwe) wird einigermaßen in seiner Gemütsroheit entlarvt, als er das ihm ergebene Mädchen sang- und klanglos unter Ueberreichung eines Schecks entläßt. Auffällig gut sind einige kleine Chargen besetzt.

r.

Narkose ohne Nachwirkungen. Der mexikanische Arzt Dr. Garcia Martin führt vor kurzem in den Pariser Krankenhäusern ein neues Verfahren der Narkose mit Hilfe von Alkohol vor, der mit der doppelten Menge von Glukoseserum verdünnt und dann intravenös injiziert wird. Bereits nach fünf Minuten tritt tiefer Schlaf ein, üble Nachwirkungen bleiben völlig aus.

Volksbühne. Als erste Studioaufführung gehen „Die Unüberwindlichen" von Karl Kraus unter der Regie von Dietrich Kenter in Szene. — Die Bühnenbilder entwirft B. F. Dolbin.

Die Studio-Pläne der Staatstheater. Für die laufende Saison wird bereits eingehend ein Spielplan des Studios vorbereitet, es soll im nächsten Monat mit seinen Aufführungen beginnen. Hauptzweck des Staatstheater-Studios ist die experimentelle Erprobung neuer Dichter, die ihre Stücke mit erster Besetzung und von erprobten Regisseuren herausgebracht bekommen sollen. Als erstes Stück wird das Drama „Ein Held unserer Tage" von Vantoch zur Aufführung gelangen.

Die Deutsche Theater-Werbewoche abgesagt. Die Differenzen zwischen dem Deutschen Bühnenverein und der Bühnengenossenschaft über die Gestaltung der für November in Aussicht genommenen Deutschen Theater-Werbewoche haben sich nicht überbrücken lassen. Die Bühnengenossenschaft hat jetzt beschlossen, sich an der Werbewoche nicht zu beteiligen. Die Werbewoche ist damit erledigt.

Kinderhöllen in Sowjetheimen.

Ungeheuerliche Zustände in russischen Erziehungsanstalten.

Die Kommunisten haben kürzlich vor der Berliner Erziehungsanstalt Lindenhof ihr übliches Theater aufgeführt: Es dürstet sie nach einer kleinen Revolte in der Fürsorgeanstalt! Sie täten aber besser, sich bei der Sowjetregierung freie Fahrt nach Moskau zu verschaffen, um gegen die Kinderhölle in dem dortigen Arbeitsheim für Minderjährige zu demonstrieren. In Berlin wird man auch ohne sie für die Jungs und Mädels in Anstalten Bedingungen schaffen, die den erzieherischen Zwecken entsprechen. Wie es aber in Sowjetrußland mit der Jugenderziehung aussieht, erfährt man in einem sensationell aufgemachten Artikel der kommunistischen „Jugend-Prawda" (Nr. 169) unter der Ueberschrift: „Methoden der alten Gefängnisse im Arbeitsheim — Kindererziehung mit Stab und Revolvergriff."

„Augenblicklich", sagt das Blatt, „beginnt der allrussische rote Pioniertag. Die Pionierfunktionäre werden wie üblich zündende Reden über die Bedeutung des Pioniertages halten und von einer Heerschau kommunistischer Kindererziehung sprechen; aber weder sie, noch das Bezirkskomitee der kommunistischen Jugend werden sich der im Moskauschen Arbeitsheim für jugendliche Verbrecher untergebrachten Kinder erinnern. Wir schlagen Alarm!"

Zum Alarm liegt allerdings Grund vor.

Hier fast wörtlich die Darstellung der kommunistischen „Jugend-Prawda". Das graue Gebäude ist mit einem hohen Zaun umgeben, der mit Stacheldraht gesichert ist. Die Fenster haben eiserne Gitter. Ringsherum bewaffnete Wache — man bedenke, es handelt sich nicht etwa um ein Jugendgefängnis, sondern um eine Fürsorgeanstalt. Es klingt wie eine böse Ironie, fährt das Blatt fort, wenn man das Haus Arbeitsheim nennt; in Wirklichkeit werden hier neue Banden von qualifizierten Dieben, Räubern und Einbrechern erzogen. Das ganze System dieses Hauses führt dazu, daß der Jugendliche nach Rückkehr in die Freiheit seinen alten Gewohnheiten nachgeht. Beim Betreten des Hauses stößt man unmittelbar auf einen bewaffneten Aufseher mit einem langen dünnen Stab. Stab und Faust, mitunter auch der Griff des Revolvers sind die einzigen Methoden der Arbeitserziehung der minderjährigen Verbrecher. Gerade im Augenblick liegt im Lazarett ein Junge mit beschädigter Wirbelsäule; das ist eines Aufsehers Hände Arbeit. Für das kleinste Vergehen kommen die Zöglinge in den kalten Karzer, der an Stelle einer einfachen Kammer eben erst aus Beton, mit einer eisernen Tür versehen, fertiggestellt wurde. Es sind da weder Matratzen noch Bänke, oder gar nur Heu, die einzige Sitzgelegenheit für die Kinder ist der kalte Fußboden — selbst im Zuchthaus Sonnenburg hat die Arrestzelle eine Holzpritsche. Es fehlen die elementarsten sanitären Einrichtungen. Die jungen Menschen nehmen ihre Nahrung entweder stehend ein oder auf dem Fußboden, Löffel gibt es nicht, gegessen wird mit den Händen; Tee wird direkt aus dem Eimer oder aus Konservenbüchsen getrunken, die auf dem Hof aufgelesen wurden. Die kalte Dusche befindet sich unmittelbar neben dem Abort. Der schmutzige Abfluß dringt bis unter die Dusche; so stehen die Kinder beim Baden bis zu den Knien in dieser übelriechenden Flüssigkeit.

Von einer Selbstverwaltung ist nichts zu merken.

Um so mächtiger sind hier die Gesetze der Verbrecherwelt; die Kinder wählen ihre illegalen Richter, deren Wort oberstes Gesetz ist; sie schlichten auch etwaige Streitigkeiten beim Kartenspiel und beim Teilen von gestohlenen Sachen. Die Verwaltung hat unter den Jungen ihre Spitzel: ein Teil der Aufseher steckt wieder unter einer Decke mit den Zöglingen. Von den 280 sind nur 80 bis 90 in der Tischlerei beschäftigt. Hier herrscht aber unerhörte Ausbeutung. Die Meister wollen keinen Jungen in die Werkstatt nehmen, der nicht schon etwas zu arbeiten versteht und geben Zöglinge, die bereits arbeiten können, nicht wieder heraus, ja sie hintertreiben sogar ihre Entlassung. Dies System hat zur Folge, daß die Jungen nur etwa sechs Mark im Monat verdienen, während die Meister 500 und mehr Mark einheimsen. Für das erarbeitete Geld können die Zöglinge in der Kantine Brot, Zigaretten, Gutalin, Senf u. dgl. mehr kaufen. Natürlich wird das alles zum großen Teil in Karten verspielt. Verderben irgendwelche Produkte in der Kantine, so wird es den Kindern in Rechnung gesetzt. Da ist es weiter nicht verwunderlich, daß sie keine Lust zur Arbeit haben, sich dem Kartenspiel ergeben und selbst ihre Kleidung verspielen. Ungeachtet der sechzehn Erzieher ist von Erziehungsarbeit keine Spur. Es gibt weder Arbeitsgemeinschaften, noch Lesezimmer, noch eine Bibliothek; dafür aber eine große Anzahl von Alphabeten, mit denen sich niemand beschäftigt.

Fehlt es etwa an Geldmitteln oder an Personal?

Nichts dergleichen! Etatmäßig kommen auf jeden Zögling 150 Mark monatlich und auf 280 Zöglinge 120 Menschen Personal. Aber welch ein Personal. Neben ganz wenigen wirklichen Pädagogen, die gegen das herrschende System machtlos sind, sagt das Blatt, findet man unter den übrigen völlig untauglichen Angestellten zwölf frühere Polizeibeamte; so den früheren stellvertretenden Direktor des Warschauer Gefängnisses und den früheren Direktor des Gefängnisses in Wjasma. Natürlich gibt es da auch eine Parteizelle; der Sekretär derselben ist aber nicht nur Antisemit, sondern mißhandelt die Kinder aufs schlimmste. Der stellvertretende pädagogische Leiter, ein verdächtiges Individuum, das von Erziehung nichts versteht, ist aber gleichzeitig technischer Sekretär der Parteizelle.

Daß die Kinder auf diese Zustände, vor denen selbst diejenigen in den schlimmsten europäischen und amerikanischen Zuchthäusern verblassen, nicht anders reagieren, als die Gefangenen in jenen Strafanstalten, ist nur selbstverständlich.

Hungerstreiks und Massenflucht

sind an der Tagesordnung. Die Kinder hungern solange, bis die Aufseher ihre elementarsten Forderungen erfüllen. Es gibt fast kein Fenster, dessen Gitter nicht durchsägt worden wäre; an Stelle dieser durchsägten Gitter sieht man Eisenstücke, und erst vor einem Monat fand eine Revolte und versuchte Massenflucht statt. Die elektrischen Leitungen wurden durchschnitten, das Haus in Brand gesteckt. Die Flucht wurde im letzten Augenblick durch eine Kompagnie Rotarmisten und die Feuerwehr verhindert — ganz wie neulich im Zuchthaus Auburn.

Das also die Zustände in Moskau, wie man sie fast wörtlich in der kommunistischen Jugendprawda nachlesen kann. Das also in der nächsten Nähe der Zentralbehörden! Wie sollte es da erst in der Provinz aussehen? Auch darüber berichtet die „Kommunistische Jugendprawda" (Nr. 149). In dem Bezirk Petropawlowsk gibt es zwei Kinderheime: eins in Preßnogorkowsk, das andere in Belowsk. Die Kinderhölle in dem ersten zwingt die jungen Menschen, Rettung in der Flucht zu suchen. Die schriftliche Instruktion in diesem Kinderheim besagt: „Es sind Maßnahmen zu ergreifen, vermittels derer die Disziplin allmählich wieder herzustellen ist. Die Unverbesserlichen sind bis auf vier Stunden in den Keller zu stecken." Tatsächlich wurden die Kinder für die

geringsten Vergehen in feuchte und dunkle Kellerkarzer

gesteckt. Gegentlich einer Massenflucht setzt der Erzieher und Parteimitglied Makarenko den Kindern auf einem Pferde nach. Als er sie eingeholt hatte, jagte er sie kilometerweit mit Peitschenhieben aus der Steppe in die Stadt zurück. Von den zehn Flüchtlingen erreichten nur acht, mit blutigen Striemen bedeckt, die Anstalt, zwei blieben an den Mißhandlungen unterwegs liegen. Makarenko kehrte sich aber nicht daran, die Kinder erfroren.

In Belowsk gibt es zwar keine Karzer, statt dessen werden aber die Kinder für das geringste Vergehen gegen die Ordnung körperlich gezüchtigt. Die Mißwirtschaft und der Schmutz sind hier derart, daß nachts Dutzende von Ratten über die Betten der Kinder laufen. Als die Kleinen in ihrer auswegslosen Verzweiflung schließlich in eine Revolte ausbrachen, wurden die „Rädelsführer" von den Erziehern bis aufs Blut mißhandelt. „Weder die Partei, noch die kommunistische Jugend," schließt die „Prawda", „kümmert sich um das, was vor ihren Augen geschieht."

Genug der Scheußlichkeiten! Man höre endlich auf, den europäischen Arbeitern Sowjetrußland als leuchtendes Beispiel vorzuhalten. Wenn man das alles nicht schwarz auf weiß in der „Kommunistischen Jugendprawda" zu lesen bekäme, man würde es kaum für glaubhaft halten.

Die Kinderhöllen im sowjetistischen Kinder- und Arbeiterparadiese sind aber traurigste Wirklichkeit. Sie reihen sich würdig den französischen Deportationshöllen an.

Die Räumung beginnt.

Die Engländer nehmen Abschied von der Bevölkerung Königsteins.

Französischer Gewerkschaftskongreß.

Heute Eröffnung.

Paris, 17. September. (Eigenbericht.)

In Paris beginnt heute der Jahreskongreß des sozialistischen Gewerkschaftsbundes, der CGT. (Confédération Générale du Travail). **Auf der Tagesordnung, die recht umfangreich ist, stehen vor allem die großen sozialen Fragen: Sozialversicherung und Arbeitslosenversicherung, Reform der Arbeitsgesetzgebung, das Problem der Kollektivarbeitsverträge und des nationalen normalen Arbeitsvertrages, sowie die großen internationalen Fragen.**

Verantwortlich für die Redaktion: Franz Künz, Berlin; Anzeigen: Th. Glocke, Berlin. Verlag: Vorwärts Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Vorwärts Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW 68, Lindenstraße 3.
Hierzu 1 Beilage.

Theater, Lichtspiele usw.

Dienstag, 17. 9. Staats-Oper Unter d. Linden A.-V. 193 19½ Uhr Boris Godunoff
Dienstag, 17. 9. Städt. Oper Bismarckstr. Turnus IV 19½ Uhr Der Wildschütz
Staats-Oper Am Pl.d.Republ. Vorst. 47 20 Uhr Der fliegende Holländer
Staatl. Schausph. am Gendarmenmarkt A.-V. 171 20 Uhr Hans im Schnakenloch
Staatl. Schiller-Theater, Charlth. 20 Uhr 2×2=5

Volksbühne Theater am Bülowplatz Täglich 8 Uhr Dantons Tod v. Georg Büchner Regie: Karl Heinz Martin
Vorverkauf auch im Pavillon der Reinhardtbühnen, Kurfürstendamm, Ecke Uhlandstraße Bismarck 448/449
Staatl. Schiller-Th. 8 Uhr 2×2=5
Deutsches Theater D. 1. Norden 12 310 8 U., Ende gegen 11 Die Fledermaus Musik v. Joh. Strauß. Regie: Max Reinhardt. Dirigent E. W. Korngold. Ausstattg. L. Kainer
Staatsoper am Platz der Republik 8 Uhr Der fliegende Holländer
Kammerspiele D. 1. Norden 12 310 8½, Ende gegen 10½ Der Unwiderstehliche Komödie von Géraldy und Spitzer Regie: Gustaf Gründgens
Piscator-Bühne 8¼ Uhr Der Kaufmann von Berlin
Metropol-Th. Tägl. 8¼ Uhr Marietta Musik v. Oskar Straus Käthe Dorsch Michael Bohnen
Die Komödie J 1 Bismck. 2414/7516 8¼ Uhr Ende geg. 10½ Uhr Kolportage Komödie von Georg Kaiser Regie: Erich Engel

Winter Garten 8 Uhr • Teatr. 2810 • Rauchen erlaubt Dajos Béla und weitere Varieté-Neuheiten

CASINO-THEATER Lothringer Straße 37. Täglich 8¼ Uhr Der neue Eröffnungs-Schlager Wem gehört mein Mann! Dazu ein erstkl. bunter Teil. Für unsere Leser Gutschein für 1—4 Personen Fauteuil nur 1.25 M., Sessel 1.75 M., Sonstige Preise: Parkett u. Rang 0.80 M.

Reichshallen-Theater Abends 8 Sonntag nachm. 3 Fest-Programm! Stettiner 50 Jahre Sänger Nachmittags halbe Preise, das volle Fest-Programm! Billettbest. Zentrum 112 63 Dönhoff-Brettl: 10 Spezialitäten! Falkner-Orchester. — Tanz.

Direktion Dr. Robert Klein Deutsches Künstler-Theater Barbarossa 3937 Täglich 8¼ Uhr Die andere Seite von R. C. Sherriff Regie: Heinz Hilpert
Kleines Theat. Merkur 1624 Täglich 8¼ Uhr Max Adalbert in Clubleute
Berliner Theater Dönhoff 170 Täglich 8¼ Uhr Zwei Krawatten von Georg Kaiser Musik: Mischa Spoliansky Regie: Forster Larrinaga
Lustspielhaus Friedrichstr. 236 Bergmann 2922 Täglich 8¼ Uhr Grand Hotel Lustspiel von Paul Frank
Philharmonie 8 U. Eröffnungs-Konz. des Philharm. Orch. Dirig. Prof. J. Prüwer Beeth.-Brahms-Ab. Violin-Konz. D-dur Beeth. (Hanke) 4. Sinfonie E-moll Brahms

SCALA Tägl. 2 Vorstell. 5 und 8½ Uhr Barbarossa 9256 Unsere neuen Preise: Wochentags 5 Uhr 50 Pf. bis 3 Mark Tägl. 8½ u. Sonnt. 5 Uhr 1 bis 6 Mark Original-Rastelli usw.

PLAZA Tägl. 5 u. 8¼ Sonnt. 2, 5 u. 8¼ Alex. E. 4. 8066 INTERNAT. VARIETE

Gustav Hartung Renaissance-Theater Ueber 50 Mal: 7½ Uhr Die heilige Flamme v. W. S. Maugham. Regie: Gust. Hartung Sonntag, 22 September 4 Uhr Krankheit der Jugend von Ferd. Bruckner. Steinplatz C 1, 0901 u. 7583/84, Hardenbergstr. 6.

Barnowsky-Bühnen Theater in der Königgrätzer Straße 8¼ Uhr Hannibal ante portas
Komödienhaus Täglich 8¼ Uhr Scribbys Suppen sind die besten Lustspiel von Julius Berstl
Trianon-Th. Merkur 2391 Täglich 8¼ Uhr Der gr. Lustspielerfolg Das kommt doch alle Tage vor Johannes Riemann, Vilma v. Äknay, Max Landa, Lotte Kilnder

Lessing-Theater Norden 10346 Gruppe junger Schauspieler Täglich 8¼ Uhr Cyankali § 218 von Friedrich Wolf
Planetarium am Zoo Fernspr. Jochimsthaler Straße B. 5 Barbarossa 3573 16¼ Uhr Herbstabende am Sternenhimmel 18¼ Uhr Bis an die Grenzen der Welt 20¼ Uhr Rätsel des Sternenlichtes Tägl. außer Montags u. Mittw. Erwachs. 1 Mk., Kinder 50 Pf. Mittw.: Erwachsene 50 Pf., Kinder 25 Pf.

GROSSES SCHAUSPIELHAUS tägl. 8 Uhr

3 Musketiere Regie: ERIK CHARELL Gesamt-Ausstattung: Prof. Ernst Stern.

Rose- Theater, Große Frankfurter Str. 132, Bestellkasse: Alexander 3422 Täglich 8.15 Uhr Die Weber Schauspiel in 3 Akten von Gerhart Hauptmann Regie: Paul Rose Jeden Sonnabend 8.00 Uhr und jeden Sonntag 2.30 Uhr Schneewittchen Gr. Ausstattungsmärchen

Theat. am Kottb. Tor Kottbusser Str. 6 Tägl. 8 Uhr auch Sonnt. nachm. 3 U. Elite-Sänger Das September-Schlager-Programm!
Theat. d. Westens Täglich 8¼ Uhr Blaubart Operette von Offenbach. Sonnab. u. Sonntag nachm. 4 Uhr Lebars Weiterfolg! Friederike

Berliner Ulk-Trio Neukölln. Lahnstr. 74/76 L.

Mein Kapitän-Kautabak schmeckt mir doch am besten!

Besonders wirksam sind die Kleinen Anzeigen in der Gesamt-Auflage des Vorwärts und trotzdem billig!

Der Abend
Spätausgabe des Vorwärts

Unfälle in der Schule

Einige notwendige Hinweise

Die Unfallgefahr besteht nicht nur auf der Straße im Verkehrsstrom mit seiner wachsenden Zahl von Motorrädern und Automobilen, sondern auch da, wo viele es weniger vermuten — in der Stille der Schule. Die meisten Großstädte haben daher Unfallversicherungen für die Schulkinder abgeschlossen, Berlin z. B. mit der „Iduna". Wenn wir der Frage der Unfälle in der Schule nähertreten, so ist zunächst zu beachten, daß eine ganze Reihe von Unfallgefahren bestimmt und exakt ausgeschaltet werden können. Die Gefahr der Verletzung durch Holzsplitter, durch Abhobeln der Tische und Bänke in regelmäßiger Wiederkehr, die Möglichkeit des Stolperns und Fallens auf schlecht gepflasterten Schulhöfen in der Dunkelheit durch ausreichende Beleuchtung des Weges, die Gefahr der Verletzung bzw. der Vergiftung (z. B. durch Gase) beim Chemieunterricht durch Anbringung der jedem Chemiker vom Fach selbstverständlichen Schutzeinrichtungen (Glaswand auf dem Experimentiertisch, Abzug für Giftgase usw.), die Gefahr des Ueberfahrenwerdens beim Verlassen von Schulen an verkehrsreichen Straßen durch Anbringung von Schutzgittern unmittelbar vor dem Portal der Anstalt.

Daß trotz aller Vorsichtsmaßnahmen eine Unfallgefahr besteht, ist insbesondere in der jüngsten Zeit von der Schulaufsichtsbehörde anerkannt worden. Der Ministerialerlaß vom 27. März 1923 (U. IV. 174) weist darauf hin, daß eine Unfallversicherung der Elternschaft bzw. dem Erzieherungsverpflichteten überlassen werden muß. „Vielleicht treten auf entsprechende Anregung hin auch Kommunen oder Kreise ein." Nach einer Reichsgerichtsentscheidung ist ein Ersatzanspruch gegen den Lehrer ausgeschlossen, solange es noch in der Macht des Verletzten liegt, ohne Verstoß gegen das Gesetz anderweitige Deckung zu erlangen (Pottag).

Welche Unfälle kommen nun erfahrungsgemäß gewöhnlich in Frage? Am häufigsten sind Unfälle bei Turnen und Spiel. Meistens geht es glimpflich ab, d. h. es handelt sich um Verstauchungen und Sehnenzerrungen, um Blutergüsse unter der Haut, um kleine Hautwunden usw. Freilich kommen auch Knochenbrüche, Verrenkungen und schwere Gehirnerschütterungen vor. Da taucht die Frage auf, ob in solchen Fällen in allen Schulen ausreichend für erste Hilfe gesorgt ist. Das ist leider nicht der Fall. Abgesehen davon, daß die vorhandenen Verbandkästen an sich nicht ausreichend sind, wenn zufällig einmal mehrere Kinder verunglücken, kommt es vor, daß der „angerissene" Verbandkasten nicht aufgefüllt wird. Wenn ein neuer Unfall passiert, dann fehlt es an Verbandmaterial. Schlimmer aber ist es, daß die andere Voraussetzung für erste Hilfeleistung nicht überall erfüllt ist, nämlich Ausbildung der Lehrkräfte in der ersten Hilfe. Und da, wo die Ausbildung erfolgt ist, findet man recht oft, daß der Helfende bei schwereren Fällen „den Kopf verliert". Dadurch geht kostbare Zeit verloren. Die Ausbildung sollte daher nicht in Schulzimmern und Konferenzsälen erfolgen, sondern in jedem Falle in einem Krankenhause, so daß die natürliche Scheu des Menschen vor blutenden Wunden überwunden und das Ueben der Verbände an „praktischen Fällen" erlernt werden kann. Auch sollten regelmäßig die Kinder der Oberstufe theoretischen wie praktischen Unterricht in der ersten Hilfe empfangen, damit sie in der Lage sind, einem verunglückten Kameraden wenigstens beim Transport keinen Schaden zu tun.

Viel kostbare Zeit geht verloren, wenn ein verunglücktes Kind mit schwerer Verletzung zunächst in die Rettungsstelle (Unfallstation) gebracht wird, anstatt gleich in ein Krankenhaus, z. B. in die Charité. In solchem Falle muß selbstverständlich das Elternhaus in taktvoller und schonender Weise benachrichtigt werden. Am besten geschieht das durch eine Lehrperson, notfalls auch durch den Hausmeister. Wer Kinder für solche Hiobsposten verwendet, kann großes Unheil anrichten, da Kinder gern übertreiben; aus einer Verstauchung wird ein Knochenbruch, aus einem einfachen Bruch wird ein komplizierter mit Knochensplittern usw.

Im Falle eines Unfalles kann der Lehrer unter Umständen zum Schadenersatz herangezogen werden. Die gesetzlichen Bestimmungen finden sich nur zum Teil im Strafgesetzbuch. In der Hauptsache ist das Bürgerliche Gesetzbuch maßgebend. Nach § 832 BGB. gehört die Beaufsichtigung der Kinder zu den Amtspflichten des Lehrers. Nach einem Reichsgerichtsurteil muß der Grad der Sorgfalt bei der Aufsichtsführung dem Grade der Gefahr einigermaßen entsprechen. Nach dem Gesetze vom 1. August 1909 bzw. 10. Mai 1914 betreffend Haftung des Staates und anderer Verbände für Amtspflichtverletzungen von Beamten haftet der Staat bei Lehrern, sofern sich beim Unterricht, in dem Raum, bei Ausflügen, bei chemischen Experimenten usw. ein Unglücksfall ereignet (vgl. auch Artikel 131 d. Reichsverf.). Freilich hat der Staat das Recht des Rückgriffs gegenüber dem Beamten. Die sehr wichtige Frage, wie sich die Haftpflicht gestaltet in allen den Fällen, in denen der Lehrer Schülern die Beaufsichtigung der Mitschüler anvertraut, ist durch Ministerialerlaß vom 31. Oktober 1919 geregelt worden. Grundsätzlich wird durch die Uebertragung die Pflicht des Anstaltsleiters und der Lehrkräfte, für Ueberwachung zu sorgen und die Aufsicht selbst auszuüben, nicht berührt, also auch die Haftpflicht nicht vermindert. Für Eltern ist wichtig zu wissen, daß der Anspruch auf Schadenersatz erst in drei Jahren verjährt, gerechnet von dem Zeitpunkte an, in welchem der Verletzte von dem Schaden und der Person des Ersatzpflichtigen Kenntnis erhält.

Dr. Otto Seeling.

Arbeit und Ernährung

Die Essensnot der Fabrikmenschheit

Vom 16. bis 18. September tagt in Heidelberg die Hauptversammlung der „Deutschen Gesellschaft für Gewerbehygiene".

Einer der Verhandlungsgegenstände ist: Fabrikspeisung. Mit Recht tritt die mit dem modernen Arbeitszuschnitt entstandene Essensnot des arbeitenden Menschen aus dem Stadium vereinzelter Linderungsbemühungen immer mehr in das Stadium der systematischen Erforschung und Bekämpfung.

Für Millionen arbeitender Menschen sind Heim und Arbeitsstelle durch einen stundenlangen Hin- und Rückweg getrennt. Hetze, ermüdendes Stehen in überfüllten Bahnen mit schlechter Luft, meist schlechtem Licht,

unnützer Stundenverlust ist täglich Eröffnung wie Abschluß des Arbeitstages.

Und für nicht wenige spielt sich diese kraftzehrende Beigabe zur Arbeit sogar viermal am Tage ab. Vor der Morgenfahrt liegt ein meist in Hetze genommenes wertarmes Frühstück, den Arbeitstag begleitet freudlose Schrippen- und Stullenwirtschaft — sozusagen obdachlos „erledigt" am Arbeitsplatz, in der Werkstattecke, im Fabrikhof, auf der Straße, in der Bahn: freudlos, lustlos, pflichtgemäß. Die Thermosflasche, vor allem aber Kaffee, Bier, Zigarette — Betrüger des Magens —, der Stehbierhallenimbiß, das Gasthausessen vervollständigen dieses Bild des „fahrenden Essens", wie man diese unruhvollen, von einem normalen, friedlichen Mittagsmahl Ausgeschlossenen nennen möchte.

Und selbst die warme häusliche Hauptmahlzeit steht oft genug unter unerfreulichen Zeichen. Oft ist sie das freudlose gewärmte oder warm gehaltene Ende eines vor langen Stunden begonnenen oder durchgeführten Kochprozesses von oft unvorteilhaft gewählten und behandelten Nahrungsmitteln — geschmacksarm, im Nährwert verringert — oder ein flüchtig bereitetes Schnellgericht. Die ungleichmäßigen Tischzeiten der Familienmitglieder, besonders auch, wo noch kleine Kinder im Hause sind, die berufliche Mitarbeit der Hausfrau, dieses Loch in der Wirtschaft — in manchen Großbetrieben sind 30 bis 40 Proz. der weiblichen Belegschaft verheiratet — mit dem naturgemäßen Mangel an Zeit und Antrieb, liebevoll zu kochen (oft fehlen auch das Interesse, die Kenntnisse; das Kochprogramm ist klein), drängen zahlreiche Haushalte in diese unpflegliche Behandlung des Magens und des Körpers hinein.

Die Essensnot der alleinstehenden Berufstätigen — in Berlin allein mehrere Hunderttausend — ist noch ein Kapitel für sich. Dazu noch genug andere Komplikationen. Natürlich gibt es auch befriedigende, auch erfreuliche Bilder im Essensleben der Großstadt, ist auch das Friedlich-Verbindende der gemeinsamen gut gekochten schmackhaften Familienmahlzeit häufig anzutreffen. Aber im allgemeinen ist das Essensbild ein getreues unruhvolles Spiegelbild unserer unruhvollen Tage.

Dazu tritt als zweite, noch wichtigere Frage: Wie sollen wir uns richtig ernähren? Ein Blick in die Millionen Kochtöpfe, Frühstück-, Mittag-, Abendbrotpakete lehrt uns, daß die Anschauungen hier noch weit auseinandergehen oder daß überhaupt keine eigene Anschauung besteht, sondern Gedankenlosigkeit, Gewohnheit, Mitmachen, falsche Lehre weitgehend herrschen. Verstärkt wird diese Unkenntnis und Unsicherheit dadurch, daß die Ernährungsforschung eines der schwierigsten Kapitel der Wissenschaft ist. Der Körperzustand hängt ja nicht nur von der einverleibten Nahrung ab, obwohl sie wichtig genug erscheint, sondern noch von zahlreichen Begleitumständen, wie Erbanlage, Temperament, Gewöhnung, sonstige Körperhaltung, krankhafte Veränderungen, äußere Lebensumstände, innere Erlebnisse usw. Jeder wird im Rahmen allgemeiner Grundgesetze sein eigenes Ernährungsgesetz haben. Und was das Urteil besonders kompliziert: Außer beim akuten Magen-, beim akuten Darmkatarrh ist ja die Nützlichkeit oder die Schädlichkeit einer Speise, einer Ernährungsform niemals direkt vom Körperverhalten abzulesen. Die Auswirkungen vollziehen sich heimlich, in der Tiefe, unübersehbar, ganz allmählich; und oft erst nach Jahren oder Jahrzehnten ist der krankhafte Umbau des Körpers soweit vollzogen, daß er äußerlich deutlich in die Erscheinung tritt. Und so sind die Akten über die Frage: Nahrungsmenge, Flüssigkeitsmenge, Eiweißmenge, Fleisch, Rohkost, Konserven, Zubereitung, Mischung der Speisen, Gewürze, Alkohol usw. immer noch nicht geschlossen. Das letzte Jahr erst wieder hat von neuem dem Arzt bestätigt, wie stark da körperliche Geschehen von dem Ernährungszuschnitt abhängt: neben Leberdiät für schwere Blutarmut ist die lang umkämpfte Rohkost für bestimmte Leiden und die salzarme, fleischfreie oder fleischarme, dem sogenannten Naturheilverfahren nahestehende Ernährung in das Erforschungsstadium und den Heilschatz weiterer Aerztekreise eingetreten — Ernährung beeinflußt Krankheit! Soll sie nicht auch Gesunde — und wo ist die Grenze zwischen Gesundheit und Krankheit — beeinflussen? Soll sie nicht auch Gesunde krank machen können, in ihrer Kraft, in ihrer Leistungsfähigkeit, günstig oder ungünstig, beeinflussen? Soll diese ganze große Essensnot ohne Einfluß auf den Körper sein?

Die Antwort kann eigentlich nicht zweifelhaft sein, zumal ein harter Beweis in den Krankenkassenstatistiken, in den Sterbetafeln geschrieben steht:

In allen Berichten stehen die Krankheiten der Verdauungsorgane, nach Zahl und Länge, an erster oder mit an erster Stelle,

wobei Geschwülste (Krebs), Tuberkulose und Geschlechtskrankheiten dieser Organe noch nicht einmal einbegriffen sind. Für viele dieser Erkrankungen steht fest, für viele liegt es nahe, daß die Ursache in unsachgemäßer Ernährung liegt. Und daneben spielen sich im Allgemeinstoffwechsel und an bestimmten anderen Organen Erkrankungen ab, die ebenfalls sicher mit Ernährungssünden zusammenhängen und sachgemäße Ernährung verlangen. Und noch so manche andere Krankheit, die wir nicht als mittelbare oder unmittelbare Folge falscher Ernährung ansprechen können, bedarf ebenfalls ausgewählter Diät und sorgsamer Essensregelung — je nachdem, ob sie günstig oder ungünstig verlaufen soll.

Daß zahlreiche Todesfälle, oft in frühen Jahren, unter dem Zeichen der Ernährungsfehler stehen, muß ebenfalls betont werden.

Was soll geschehen? Woher soll Hilfe kommen?

Hilfe kommt zunächst schon vor der Erkenntnis — zunächst der Führenden, der für das Volkswohl Verantwortlichen, und das ist ja im Gange, wie die Heidelberger Tagung zeigt. Und dann vor allem auch Erkenntnis bei den Beteiligten, die ihre Haut zu Markte tragen, bei den „Essern" selbst. Der Weg kann nur:

Warmspeisung im Betriebe oder ganz nahe beim Betriebe

heißen. Ueberall müssen die Speisebetriebe erstehen, die für billiges Geld unter ärztlicher Kontrolle stehende, nach ärztlichen Ernährungskenntnissen gewählte und bereitete Mahlzeiten in freundlichen Räumen, mit freundlichem Zuschnitt feilhalten. Die ärztliche Wissenschaft wird dann auch, wenn sie den Schlüssel zur Volksernährung in die Hand bekommt, am großen Beobachtungsmaterial ihre Kenntnisse und Ratschläge immer mehr vertiefen und den ungeheuren Schaden, der jetzt am Volksmark frißt, bekämpfen können.

Und du, Esser, mußt mithelfen! Du mußt abwägen und rechnen. Für viele ist es sicher, daß sie in belegten Broten, in Kuchen, Getränk, Zigaretten mehr Geld ausgeben, als die gute warme Mahlzeit sie kosten würde. Durch Entlastung der Hausfrau, durch Vereinfachung und Verkleinerung des häuslichen Essensteils ist sicherlich in zahlreichen Fällen — auch bei kargem Haushaltsgeld — der Etat auszubalancieren und die Teilnahme an solcher Warmspeisung zu ermöglichen. Der Nutzen, der aus der verbesserten Ernährungslage fließt, wird sich in Gesundung und Gesunderhaltung von Körper und Haushalt auswirken.

Du, Esser, wirst auch draußen unter fachmännischer Kontrolle richtig essen lernen und wirst deine neuen Erfahrungen in dein Heim tragen — zur Gesundung des häuslichen Herdes. Bist du krank, diätbedürftig — und das geht Hunderttausende an —, wird dein Arzt es leichter haben, dir in diesen fachmännischen Speisebetrieben zu deiner Diät zu verhelfen, als es bisher der Fall war.

Die gewichtige Rolle, die dem Unternehmer und den Behörden bei dieser Neuordnung der Ernährungsverhältnisse zufällt, braucht an dieser Stelle nicht erörtert zu werden.

Gewerbearzt Dr. Max Cohn, Berlin.

*

Aeußerungen unserer Leser zu vorstehendem Aufsatz werden dankbar entgegengenommen und dem Verfasser als Material für die Arbeit der „Deutschen Gesellschaft für Gewerbehygiene" übermittelt werden. Wir bitten, solche Aeußerungen am Kopf mit dem Kennwort „Ernährung" zu versehen. Die Redaktion.

Das Kind und seine freie Zeit

Ein Vorschlag

„Was sollen wir zu Haus? Was sollen wir auf der Straße?" Dreizehnjährige Jungen aus Verhältnissen, die nichts Außergewöhnliches an sich haben, stellen ernsthaft diese Fragen. „Wo und wann und wie sollen wir Kinder erziehen?" Ebenso ernsthaft wird diese Frage von den Eltern ausgesprochen. Damit ist ein Notstand gekennzeichnet, der vielleicht in diesen wirtschaftlich schwierigen Nachkriegsjahren besonders deutlich fühlbar geworden ist, der jedoch keinesfalls darin begründet liegt.

Der Vater geht morgens zur Arbeit, kehrt gegen Abend heim, liest die Zeitung, bastelt am Radio, bessert an Wohnung und Inventar, geht in Versammlungen, ins Kino. Die Mutter. Ich nehme einen deutlichen, keinen krassen oder schlimmen Fall: der schmale Verdienst des Mannes zwingt sie, morgens um 4 Uhr in die Stadt zu fahren, um Kontore zu reinigen. Am späten Vormittag bringt sie ihr eigenes Hauswesen in Ordnung. Nachmittags muß sie die versäumte Nachtruhe nachholen, dem Mann das Essen bereiten, und bis zum Schlafengehen löst eine Mutterpflicht die andere ab. Wenn dann die eigentliche Kindererziehung noch Ansprüche an sie stellen will, so ist es mit Kraft und Zeit und Nerven nur noch schlecht bestellt.

Die Wohnung erträgt auch keine Kindererziehung mehr. Kinderaufzucht ist mit Kinderspiel und Kinderlärm verbunden. Da das der Hausbesitzer weiß, macht er im Mietvertrag Kinderlosigkeit zur Bedingung, und wenn schon Kinder da sind, müssen sie so tun, als ob sie nicht da wären, und wenn es so ist, kann man sie nicht erziehen. Auch der Nachbar erträgt geduldiger Lautsprecher und Grammophon durch die wenig schalldichte Wand als Kindermunterkeit. Woher soll also die Freude kommen, unter der Kindererziehung so besonders gut gedeiht? Eintönige, freudlose Berufsarbeit, Wirtschaftssorgen, die nimmer enden, drückende Wohnverhältnisse sind kein günstiger Nährboden.

Es gibt bessere Verhältnisse; es gibt aber auch viel, viel schlimmere. Die Frage bleibt bestehen, erscheint berechtigt: was sollen wir zu Haus? Stillsitzen, Schularbeiten machen, Zeitungen und Bücher lesen, der Mutter oder dem Vater eine Handreichung tun — das füllt das Leben eines Jungen nicht aus.

Als das Haus noch die Stätte fast jeglicher Produktion war, ist es dem Kinde sicher interessanter und weniger langweilig vorgekommen. Es konnte spielend und beobachtend am mannigfachen Geschehen teilnehmen, sehr oft mußte es mitarbeiten, sicher mehr als ihm lieb war und wir es nach Kenntnis der Kindesnatur für richtig halten, und wir haben keine Veranlassung, die Langeweile dadurch zu bannen, daß wir jenen Zustand wieder herbeizaubern.

Kinder, die wir zu den tüchtigsten und befähigtsten rechnen, leiden unter solchen Zuständen am meisten. Wir wünschen, daß die Kinder körperlich und geistig beweglich sind, daß sie mit offenen Augen durch ihre Umgebung schreiten, daß sie mit schnellem Blick das Wichtige erfassen, daß sie mit gewandter Hand, mit klarem Verstand und mit starkem Willen am richtigen Ort und zur rechten Zeit zupacken, daß sie gewillt und befähigt sind, ihren Platz in der menschlichen Gesellschaft zu erkennen und auszufüllen. Der Erziehung zu solchen Eigenschaften und Fähigkeiten sollte natürlich auch das Haus dienen. Man stelle es den Kindern zur Verfügung für ihre Pläne und für ihre Spiele, gebe ihnen Raum zum Bauen und Basteln, lade ihre Freunde zur Arbeit in der Gemeinschaft, fordere von ihnen keine Ordnung um der Ordnung willen und keine Ruhe wegen der empfindlichen Nerven der Mitmenschen. Sie würden sich entwickeln zu unserer Freude und das Haus ganz erträglich finden. Aber das Elternhaus muß versagen, weil es diese Voraussetzungen einfach nicht schaffen kann.

Da bliebe also die Straße. Mit boshafter Regelmäßigkeit erscheint alle vier Wochen im lokalen Teil der Zeitung der Hinweis, daß die Straßen keine Kinderspielplätze sind, und mit Herzlosigkeit wird all das verboten, was dem Jungen besonders lieb ist. Polizisten und die ordnungsliebenden Erwachsenen sorgen für die Innehaltung der Vorschriften. Spiel- und Sportplätze gibt es natürlich; aber es sind ihrer zu wenig, und so recht jungenhaft austoben kann man sich auf ihnen auch nicht. Und wo sonst ein freier Platz ist, steht sicher eine Verbotstafel daneben.

Die Schule muß helfen! Schon seit Jahren sagten es die Eltern. Spielnachmittage sind längst eingeführt; aber das genügt nicht und befriedigt auch nur die Gruppe von Jungen, die rein sportlich eingestellt sind. Wenn die Schule helfen will, muß sie reichhaltig in ihren Möglichkeiten sein. Nach jahrelanger Entwicklung sah das Winterprogramm schon recht vollkommen aus, vollkommen von der Psyche der heutigen Jugend her gesehen: Turnspiel, Holz- und Papparbeit, Druckerei, Mathematik, technisches Basteln, Gesang und Instrumentalspiel, Theaterspiel und Bühnen-

(Fortsetzung auf der nächsten Seite.)

(21. Fortsetzung.)

Wie einen Schwerkranken betrachtet der Alte den echtvergoldeten Rahmen, in dessen Kehlung Nagelspitzen tiefe Wunden gerissen hatten. Als ob er Schmerz empfände, griff er zur Zange, und zog die Uebeltäter heraus. „Eisennägel gehen ihre eigenen Wege, die muß man zu lenken wissen", sagte er mit leichtem Vorwurf.

Schöneich hatte ganze Berge Lumpen und Werg zusammengetragen. Heinrich zupfte das Material zurecht und entfernte alles, was eine Beschädigung der feinen Möbel herbeiführen konnte, während der Meister und August alle Ecken und Kanten damit überpolsterten.

Nur auf ganz kleine Kinder und auf kranke, hilflose Menschen verwendet man wohl soviel Sorgfalt vor einer Reise, dachte Heinrich. Bisher standen die Möbel in schönen, hellen Zimmern, wo sie täglich gesäubert und gepflegt wurden, und nun kamen sie in gepolsterte Wagen, die auf Federn wippten, wie Karossen auf Gummirädern. Gewiß, sie waren ja auch von ganz anderer Herkunft, als das Möbel gewöhnlicher Leute. In Amerika und auf der Insel Madeira wuchsen die mächtigen Mahagoni- und Nußbäume, aus denen sie gefertigt waren. Papageien und andere Sänger in prächtigem Gefieder wohnten in deren Zweigen. Eine weite See- und Bahnreise hatten sie gemacht, ehe sie von blitzenden Maschinen zu allerhand Dicken bis zu papierdünnen Furnieren getrennt wurden. In großen Fabrikhallen durften sie nur die allertüchtigsten Gesellen verarbeiten.

Nicht protzend, doch wie selbstbewußt, standen sie dann, zu schöner Harmonie geeint, in geräumigen Zimmern, zart geglättet und poliert, weich und warm glänzend wie Samt, um ihren Zwecken zu dienen. Und jedermann sagte ihnen, in seinen Betrachtungen, ein paar lobende, freundliche Worte. Erleiden sie Schaden, dann ruft man einen der besten Tischler. Der untersucht sie, wie ein gewissenhafter Arzt und heilt sorgfältig das Uebel. Wie anders dagegen ergeht es dem Möbel armer Leute! dachte Heinrich weiter. In engen dumpfen Räumen stehen sie vereint mit allerhand anderem Hausgerät und zerschinden und zerbeulen sich gegenseitig. Den gröbsten Schmutz entfernt die Hausfrau mit Wasser und Seife. Sie verlieren die Farbe und stehen wie nackend da. Beim Umzug packt man sie auf holpernde Karren, auf denen sie sich an allen Ecken und Kanten wundreiben.

Brechen sie sich ein Glied, oder werden sie alt und wacklig, dann wird von ungeübter Hand mit schwerem Hammer auf sie eingeschlagen; lange Eisennägel treibt man ihnen in den Körper, wodurch ihr Leiden meist verschlimmert und dauerndes Siechtum herbeigeführt wird.

Heinrich war so in seine Gedanken versunken, daß er erstaunt war, als die Fuhrleute die letzten Stücke hinaustrugen und bald darauf mit dem mächtigen, schwerbeladenen Wagen zur weiten Reise aufbrachen.

Am Abend auf der Kammer im Bett erzählte er August von seinen Gedanken.

August übertrug das ganze gleich auf Menschen. Nimm Schöneich. Er malt, er wird berühmt; alle Welt möchte ihn kennenlernen, möchte ihn sehen, weil er durch seine Kunst die Menschen erfreut. Solche Menschen werden bevorzugt und emporgehoben. Auch ich will ein Vermittler der Freude werden. Schöneich hat meine Begabung anerkannt, als ich ihm einige meiner Skizzen vorlegte. Nur Schule fehlt noch. Sobald die Sonne höher steigt, wandere ich ihm nach; dann will er mich unterrichten in meiner arbeitsfreien Zeit."

Auf der Treppe wurden schwere Tritte vernehmbar. Die jungen Schwärmer horchten und trochen Schlaf vortäuschend unters Deckbett, als Koslowski eintrat.

Dumme Streiche

„Hast schon einen Brief von ihr?"

„Wirfte dich bald umtaufen lassen?"

„Wann feiert ihr Verlobung?"

Solche Fragen bekam Heinrich jetzt öfters zu hören und hinter seinem Rücken steckte man die Köpfe zusammen und kicherte. Sogar Pestels Anna, die Bäckerstochter, hielt heut abend den Brunnenschwengel ein Weilchen an, als er wartend mit seinen Kannen neben ihr stand, und fragte nach Hedwig. Da er glaubte, ein schlemisches Lächeln an ihr wahrzunehmen, fiel seine Antwort kurz und heftig aus. Sie schalt ihn einen Grobian und wandte sich mit den gefüllten Kannen zum Gehen.

Gleich danach sauste ihm ein derber Schneeball ins Genick. Als er sich umwandte, traf ihn ein zweiter. „Für die feine Antwort, du!" Eifernd drang das Mädchen auf ihn ein und überschüttete ihn förmlich mit Schnee. Er setzte sich zur Wehr und sie gerieten scharf aneinander. „Ich werde dir dein loses Maul stopfen", sagte er aufgeregt, ihr Gesicht und Haar tüchtig mit Schnee einreibend.

„Warte, du Grobian, ich schreib's der Hede, was für ein ruppiger Kerl du bist!" drohte sie, ihre Kannen ergreifend.

Infolge dieses Stadtklatsches mied Heinrich in letzter Zeit den Umgang mit seinen Freunden und vertrieb sich die freie Zeit mit allerhand kleinen Arbeiten in der Werkstatt.

Zunächst baute er für Mutters Geburtstag ein Schränkchen mit vielen Schubfächern, worin sich Pfeffer, Zimmt und alles Gewürz aufbewahren ließ. Der Vater sollte ein Rauchkästchen haben, wie Heinrich eines bei Schöneich sah. Eine Elle für Schwester Hannchen, mit Zitronen- und Pflaumenbaumholz geädert, war auch schon entworfen. Es war ihm ein Genuß, so aus sich heraus zu schaffen. Seine Freude wuchs, je mehr sich die Arbeit der Vollendung nahte.

Da sollte er nun heut noch hinüber zum „Weißen Lamm", wo ihn der alte Meister im neugegründeten Jünglings- und Jungfrauenverein als Mitglied angemeldet hatte. Ungern kam er dieser Pflicht nach. Er legte den Hobel nicht eher aus der Hand, bis er die Arbeit soweit gebracht, wie er es sich für heut vorgenommen hatte.

Das Vereinszimmer war schon dicht besetzt, als er eintrat. Die vorderen Plätze hatten die Meistersleute mit ihren Söhnen und Töchtern eingenommen. Dann kamen einige Gesellentische und hinten auf der Wandbank saßen die Lehrjungen. Sie harrten der Dinge, mit einer Spannung, als ob eine Zirkusvorstellung zu erwarten sei. Neugierig fragend drangen sie gleich auf Heinrich ein: wer wohl der Fremde sei, der vom Vorstandstisch aus alle Versammelten so eingehend mustere. Daß gerade er ihn kennen müsse, schlossen sie aus der so herzlichen Begrüßung seines jungen Meisters, als der Fremde vorhin eintrat.

In der Tat: Adolf hatte den Kirchenrat veranlaßt, den alten Geistlichen von Neusalz herüberzuholen. Denn ein Verein nach Blechschmiedschen Rezept sei für die jüngere Generation der Stadt unerträglich.

Endlich erhob sich Glaser Franzke am Vorstandstisch, um als Kirchenältester die Versammelten zu begrüßen. Unterdrücktes Kichern setzte auf Heinrichs Bank ein, als Franzke zum dritten Male das vor ihm stehende Wasserglas um einige Zoll von sich schob. „Ich, ich will — nein! — Ich werde", begann er stockend und wieder steckenbleibend. Erst als der neben ihm sitzende Pastor Blechschmied energisch auf das vor dem Redner liegende Blatt Papier tippte, begann er erregt und übermäßig laut vorzulesen: „Nirgends auf der großen Welt ist die Gleichheit von arm und reich, von jung und alt so gründlich durchgeführt, wie in der christlichen Kirche. Und so auch in diesem Verein, wie überall, wo Gottes Kinder beieinander sind. Denn neben den ehrenwertesten Bürgern der Stadt sind hier alle Geächteten und von der Welt Ausgestoßenen jederzeit aufs beste willkommen."

Franzke machte eine Pause. So schwer hatte er sich das Amt eines Versammlungsleiters nicht vorgestellt.

Nachdem er sich den Schweiß vom Gesicht getrocknet, las er nicht weiter. Da wollte er doch lieber frei aus dem Gedächtnis noch einiges hinzufügen, als die gedrechselten Pastorenworte vorlesen. Wenn es auch nicht so genau an das anschließt, dachte er und begann in aller Breite zu berichten: Die Lammwirtin habe für Kaffee und Kuchen gesorgt, so daß alle, nach Schluß der Versammlung, ganz nach Belieben, bei Musik und Gesang verweilen könnten. Der Preis für Kaffee und Kuchen betrage zwei Böhm. Doch gäbe sie auch Kaffee mit Semmel aber ohne Milch und Zucker, schon für einen Böhm ab.

Rot, wie seine Nase war, lief nun auch Franzkes Kopf an, als Blechschmied, ihn plötzlich auf den Fuß tretend, scharf anblickte. — Was? Wieso? Wo sollte er eine Dummheit begangen haben? Und in seiner Verwirrung erteilte er dem Fremden, Pastor Müller, das Wort. Wonach Blechschmied erregt aufsprang, sich aber schnell beherrschend, zum Fenster trat, ein paar Herzschläge lang hinausschaute und wie beruhigt auf seinen Platz zurückkehrte.

Wie es Blechschmied geahnt, begann Müller, an Franzkes ungeschickte Worte anknüpfend:

„Gleichheit und Gerechtigkeit, wie sie in der christlichen Kirche gelehrt und geübt wird, ist selbstverständlich aufs ganze Leben, vor allem aber auf diesen Verein zu übertragen. Die soeben erfolgte Bekanntgabe aber zeugt vom Gegenteil."

„Sehr richtig!" riefen einige Stimmen von den Gesellentischen.

O, dieser gottverlassene Tölpel, murmte es in Blechschmied. Hätte er mir, wie es verabredet war, das Wort gegeben, dann konnte ich den Alten rechtzeitig aufs Trockene setzen mit seiner sozialen Schwärmerei.

Mit verstärktem Eifer sprach Müller weiter: „Alles Predigen von Barmherzigkeit, Gerechtigkeit und Gleichheit muß unfruchtbar bleiben, wenn niemand den ernsten Willen hat, im Geiste Christi zu handeln. Denn Gleichmachen, ausgleichen kann nur der, der mehr besitzt als andere, sei es an Gut und Geld, sei es an Macht und Recht. Da heißt es opfern! meine Lieben: opfern für die Armen! sie als Gleiche anerkennen. Ich weiß, wie es im Leben damit aussieht: Da macht man gern aus jeder Christenpflicht ein Rechenexempel; irgendwo und wann soll ein kleines Vorteilchen herausschauen. — Dabei soll man doch geben und immer wieder geben überall dort, wo mehr Not ist als man selber leidet. Ich frage, wer tut das? Jeder will erst dann helfen, wenn er im Ueberfluß lebt. Und ich frage wiederum: Wer erkennt seinen Ueberfluß an? Niemand! Nur der Darbende sieht die Bedürfnisse des Reichen sich ins Grenzenlose steigern. Erhält sich nicht aber der wahre christliche Sinn der Armen nur durch das heiße Verlangen nach Erlösung aus ihrer leibhaftigen und geistigen Not? Und werden nicht diese Aermsten, deren Zahl immer größer wird, eines Tages die Geduld verlieren und eine gewaltsame Gleichmachung herbeiführen? — Wahrlich, ich sage euch: Die Lehre des Heilands wird einst zur Tat, denn nur darum gab er sie der Menschheit!"

Wie kann der Alte nur eine solche Predigt hier vor aller Welt halten? Dachten die Meister und bedauerten im stillen ihre Zustimmung zur Vereinsgründung. Doch kam ihnen der tröstende Gedanke, daß den Worten des Alten gar nicht so schweres Gewicht beizumessen sei, weil er seit Jahren außer Amtes war und als vollwertiger Verkünder der Christenlehre nicht mehr in Betracht käme.

Der alte Pfarrer fuhr indes noch schärfer fort: Man verwandele das Erziehungsrecht meist in Züchtigungsrecht. Anstatt sich die Jungen mit Vernunft und durch gutes Beispiel zu dankbaren Freunden zu erziehen, erfülle man sie mit Haß und Feindschaft. Er sage das mit Absicht in Gegenwart aller, denn aus Gesellen und Jungen würden eines Tages Meister, die dann selbsterduldetes Unrecht gar leicht zur Richtschnur ihres Handelns nähmen.

(Fortsetzung folgt.)

(Fortsetzung von der vorherigen Seite.)

arbeit. Fünf Nachmittage der Woche waren zur Verfügung gestellt, und über die Hälfte der Knaben hatten für alle Tage etwas Zusagendes gefunden. Andere waren bescheidener, und nur ein ganz geringer Prozentsatz benutzte seine Zeit anders, war gewerblich beschäftigt oder zog das Haus und die Straße vor. Eine Nötigung bei der Entscheidung wurde nicht ausgeübt. Nach der Wahl wurde auf regelmäßiges Kommen Wert gelegt, doch blieb unbegründetes Fehlen der Ausnahmefall.

Wenn die Schule die Arbeitszeit mit fünf Stunden täglich festsetzt, so dürfte das ausreichend sein. Der Nachmittag sollte für das Kind Freizeit bleiben. Wenn die Schule Beschäftigungsmöglichkeiten darbietet, muß es beim Kinde liegen, ob es überhaupt davon Gebrauch machen will; es muß auch Richtung und Umfang seiner Arbeit bestimmen. Damit dürfte die Grenzziehung gegen die zwangsmäßige Vormittagsarbeit in der Schule getroffen sein.

Von dem erzieherischen Wert solcher Einrichtungen braucht nicht geschwiegen zu werden. Durch Selbsttätigkeit zur Selbständigkeit, durch Selbstentscheidung zur Selbstverantwortung, durch Selbsterziehung zur Persönlichkeit. Der Müßiggang ist ausgeschaltet. Das Kind lernt seine Zeit anzuwenden und einzuteilen. Es tastet sich hindurch zur Erkenntnis seiner besonderen Anlagen und Fähigkeiten und bildet diese bewußt aus. Es lernt in der freiwilligen Arbeit besser als unter Zwang, was Entschlußfähigkeit, Entschlußfreudigkeit, Selbständigkeit, Sorgfalt, Eifer und Ausdauer bedeuten. Die Einrichtung wendet sich an die besten Instinkte des jungen Menschen und wird schon deswegen nicht ohne erziehlichen Gewinn sein.

Ich weiß schon, man kann mit einer Unmenge Schwierigkeiten leicht optimistische Pläne erdrücken. Alle vorhandenen Ansätze geben noch nicht die Gewähr der allgemeinen Durchführbarkeit solcher Pläne. Wo sind die Schulen und Lehrer, wo die Schulverwaltungen, die sich zur Verfügung stellen? Wie ist die Kostenfrage zu lösen? Wie sind die Eltern, die doch auch Erzieher bleiben wollen und sollen, in diese Pläne einzuordnen? Haus und Straße werden nie wieder Stätten der Erziehung werden. Die Gesellschaft muß neue schaffen. Hier ist Lehrern, Eltern und Kindern eine Möglichkeit gezeigt.

Aevermann.

WAS DER TAG BRINGT.

Sicherheitsprämien für Chauffeure.

Der Londoner Sicherheitsverein hat Prämien ausgeschrieben für Autochauffeure, die keine oder nur geringe Straßenunfälle im Laufe des Jahres aufzuweisen haben. Es wird Geldprämien geben, Verdienstmedaillen und besondere Diplome. Der Sicherheitsverein will einen gewissen Einfluß auf die Anstellung von Chauffeuren erreichen, daß nur von ihm diplomierte Fahrer künftighin zugelassen werden sollen.

Telephon und Radio verträgt er nicht.

Die Londoner Aerzte beschäftigen sich mit einem sehr merkwürdigen Zeitgenossen, einem Ingenieur aus Holsworthy. Dieser kann kein Telephon und keinen Radioapparat benutzen, da er dann dauernd schweren elektrischen Schlägen ausgesetzt ist. Merkwürdig ist auch die Empfindlichkeit dieses Mannes für Metalle. Er fühlt bis zu 3 Meter Tiefe alle Metalle, vor allem Gold. Er hat bereits zwei Angebote von Schürfgesellschaften erhalten, die ihn als Goldsucher verpflichten wollen.

Einbrecher am Telephon.

Bei der Polizeiwache am Stephansplatz in Wien klingelte dieser Tage früh um 3 Uhr das Telephon und eine männliche Stimme erklärte höchst unwirsch: „Jetzt habe ich schon vergeblich beim Kommissariat Wien III und Wien I angerufen, hoffentlich bin ich jetzt an der richtigen Stelle. Ich bin in dem Parfümeriegeschäft „Mayer am Graben" eingebrochen und möchte, daß Sie mich hier abholen." Man hielt die Sache für einen Witz, sandte aber doch einige Wachleute hin und fand tatsächlich dort den Elektriker Kroha vor, der erklärte, er habe bei seinem Einbruch nur 5 Schilling erbeutet, und da dies nicht der Mühe lohne, ziehe er vor, reuig die Anzeige gegen sich selbst zu erstatten. Die Reue nützte ihm jedoch vor Gericht gar nichts, sondern er wurde zu 6 Monaten Kerker verurteilt.

Nehmt Rücksicht auf eure Mitmenschen!

Auf den Pariser Untergrundbahnhöfen sollen demnächst Schilder angebracht werden mit nachstehender Inschrift: „Wenn Sie lebensmüde sind, so wählen Sie eine Todesart, durch die Sie nicht anderen Menschen lästig fallen. Ihre persönlichen Sorgen bilden keinen Grund, um Tausenden Ihrer Mitmenschen, die nichts damit zu tun haben, Umstände und Kosten zu verursachen." — Die Veranlassung zu dieser immerhin seltsamen Ermahnung gab eine Frau, die sich unlängst auf einem der belebtesten Untergrundbahnhöfe vor einen gerade einlaufenden Zug warf. Der Strom mußte sofort abgestellt werden, und drei Viertelstunden lang stand der Betrieb zwischen Clignancourt und der Porte d'Orleans, also auf einer der verkehrsreichsten Strecken still. Die Folge war, daß rund 10 000 Berufstätige zu spät zu ihrer Arbeit kamen. Zahllose Midinettes, Stenotypistinnen und andere nicht besonders gut bezahlte Angestellte waren gezwungen, ein Auto zu nehmen, wenn sie rechtzeitig an ihrer Arbeitsstätte eintreffen wollten.

Eine „trockene" Insel.

Die politisch zu Kanada gehörende Prinz-Edward-Insel hatte kürzlich eine Volksabstimmung über die Frage, ob das bisherige Alkoholverbot beibehalten oder der Alkoholverkauf unter Regierungskontrolle gestattet werden solle. Es sprachen sich 11 450 Einwohner für das Verbot aus, während 8012 Stimmen für die Regierungskontrolle abgegeben wurden. Es bleibt also bei dem Alkoholverbot auf der Prinz-Edward-Insel, die als der einzige „trockene" Fleck im Weltmeer anzusprechen ist.

Ein Aerztehaus in Chicago.

Die von Krankenkassen und Kommunen geschaffenen Einrichtungen für die Pflege der Volksgesundheit wie Ambulatorien und ärztliche Beratungsstellen jeder Art sind in den Vereinigten Staaten von Nordamerika fast unbekannt. Die Ausübung des Arztberufes ist dort in der Hauptsache ein Gewerbebetrieb wie jeder andere. Eine kleine Notiz aus einer amerikanischen Bauzeitung wirft ein bezeichnendes Licht auf die dort herrschenden Verhältnisse: Der Apotheker Frederik H. Meyer läßt in Chicago ein zweistöckiges Gebäude errichten, das zwanzig Sprechzimmer für Aerzte und zwei Läden enthalten wird. Es sollen später noch weitere vier Stockwerke mit Sprechzimmern für Aerzte aufgesetzt werden.

Der Klosettschlüssel.

In einem kleinen preußischen Amtsgericht hängt der Schlüssel zu einem stillen, unentbehrlichen Oertchen im Zimmer des aufsichtsführenden Amtsgerichtsrates. Das paßt dem zweiten Amtsrichter nicht. Denn zuweilen fühlt auch er einen unwiderstehlichen Drang, sich dieses Schlüssels zu bemächtigen. Der Aufsichtsführende hat dann jedesmal die Möglichkeiten zu kontrollieren, wie oft und wie lange der Herr Kollege dorthin geht, wo ihn niemand vertreten kann.

Um dieser peinlichen Kontrolle zu entgehen, läßt sich der zweite Amtsrichter eigenmächtigerweise einen Schlüssel zu besagtem Oertchen anfertigen und liquidiert dafür die vom biederen Schlossermeister berechneten 75 Pfennige.

Es verstreichen einige Monate. Dann kommt eine Anfrage von der Oberrechnungskammer „betreffs Anfertigung des Schlüssels", und ersucht um Auskunft darüber, „ob ein dringendes Bedürfnis vorgelegen hat".

Rom - Wien.

„Der Götz von Berlichingen" bringt folgendes Wiener Stammtischgespräch:

„Was, der Seipel is a zweiter Mussolini, hörst? Nix is er, ein Schmarrn, ein verkehrter Mussolini höchstens . . .!"

„Wieso denn?"

„No, in Rom, da is der Papst drin g'sessen und der Mussolini is einmarschiert, und bei uns, da sitzt der Seipel drin und der Pabst will einmarschieren."

~ Sport und Spiel ~

Letzte Regatta im Jahr.

Schlußwettfahrt der Gruppe Ost des FSV.

Fast totale Flaute herrschte, als am Sonntag, am letzten Regattatage, der Gruppe Ost des Freien Segler-Verbandes die Steuerleute kurz vor dem Start vom Wettfahrtausschuß zusammenberufen wurden, um zu entscheiden, ob sie fahren wollten — und die Mehrzahl wollte es! Der Start fand um ½1 Uhr statt. Naturgemäß ballte sich das ganze Feld in der Startzone zusammen — und die 98 Boote, die da auf den leisesten Windhauch warteten, boten ein kurioses Bild. Startschuß um Startschuß krachte — aber nichts rührte sich vom Fleck. Vielleicht waren die 50 Steuerleute, die nicht gestartet waren, doch die klügeren. Vielleicht — denn als sich das ganze Feld, die Flautenschieber voran, durch die Enge am Eingang zum Seddinsee geschlichen hatte, kam etwas „Leben in die Bude". Aus SSO. sprang eine ganz leichte Brise von etwa zwei Sekundenmeter auf, die sich hielt. So konnte die Wettfahrt wenigstens einigermaßen befriedigen; verständlicherweise war die Bahn wesentlich abgekürzt worden, so daß das Ziel auf dem Seddinsee an der Ecke 44 war, ein guter Gedanke auch für später!

Die aufspringende Brise hatte auch zur Folge, daß nur sechs Boote das Rennen aufgaben, seltsamerweise auch die schnelle nationale Jolle „Nibelung" und der erfolgreiche 20er „Gazelle". Besonders zu bedauern war, daß sechs Boote distanziert werden mußten, weil sie bis zur Startlinie gepaddelt waren, was während der letzten drei Minuten vor ihrem Start verboten ist. Darunter befand sich auch die erfolgreiche 15-Quadratmeter-Wanderjolle „Lola", die dadurch ihren ersten Platz abgeben mußte. Die Ausgleichsjollen übten ihren Schwestern von den Klassenbooten gegenüber eiserne Disziplin, keine wurde distanziert und auch fast alle starteten. Ein gutes Beispiel!

Das schnellste Boot der großen Bahn wurde der Tourenkreuzer „Woglinde" mit seinen 50 Quadratmetern Segelfläche. „Bum

100-qm-Wanderjolle „Mucki"

Der neueste Vertreter dieser kleinsten Wanderjollenklasse des Freien Segler-Verbandes

Bum" aus der 20er Rennklasse konnte trotz wirklich guter Arbeit der Mannschaft Woglindes Zeit nicht erreichen. Er brachte 2:00:44, war aber seinem Felde ein beträchtliches Stück voraus. Die 15er Rennjollen sahen wieder „Husch Husch" in Front, der bei leichte Wind ebenso zu behagen scheint wie etwas rauhes Wetter. Um eine Minute schneller (2:03:06) lief die distanzierte „Lola" ein. Den ersten Platz besetzte „Herz As" mit 2:10:47. — Auch bei den 10-Quadratmeter-Jollen waren die Wanderjollen den Rennern überlegen. Der Neubau B 77 „Mucki" war als erster seiner Klasse mit 1:02:50 (kleine Bahn), um etwa 6 Minuten schneller als der Sieger „Huttika" aus der Rennklasse, der 1:06:30 gebrauchte. Um einige Sekunden war jedoch die kleine Ausgleichsjolle „Purzel II" noch schneller als „Mucki". Mit der guten Zeit von 1:02:01 (berechnete Zeit!) wurde „Purzel II" schnellstes Boot der kleinen Bahn. Ueberhaupt segelten die Ausgleichsjollen gute Zeiten. Zu erwähnen ist noch der „Odin" als Sieger seiner Klasse mit 2:11:18, ferner die „Frigga", die bei Flaute ganz ausgezeichnet läuft und die meisten Boote aus den Rennklassen aussegelte. Ihre gesegelte Zeit ist 2:04:12 (berechnete) Zeit 2:00:41). Auch die Zeit der kleinen „Nixe", die ihrem Felde weit voraus lag, kann sich mit 1:06:52 absolut sehen lassen.

Für die großen Kreuzer war der Wind ein wenig zu schwach. Immerhin war der „Windhund II" mit 2:07:37 seiner Konkurrenz um eine geschlagene halbe Stunde voraus. Bei den Nationalen 35-Quadratmeter-Kreuzern konnte sich diesmal T 97 „Edda II", eine Neuerscheinung im FSt., den 1. Platz mit 2:06:55 sichern. Die 30-Qaudratmeter-Rennjachten waren jedoch im allgemeinen etwas schneller. Da gab es einen Außenseiter: L 2 „Orion" konnte seinen Konkurrenten auf und davon laufen. In 2:03:08 durchlief er die große Bahn, was ihm alle Ehre macht, da er doch in den vielen Zugängen in dieser Klasse gewiß eine starke Konkurrenz hat. In der B-Klasse der 30er konnte „Diana" siegen; sie gebrauchte 2:39:35. Fast geschlossen kam diese Klasse durchs Ziel, ebenso wie die B-Klasse der 20er Rennjollen, die in Sekundenabständen — „Trudi" mit 2:33:12 an der Spitze — die Zielline passierten.

Wenn auch diese letzte Wettfahrt des Jahres nicht als ganz einwandfrei angesehen werden kann, so tat doch die immer frischer werdende Brise ihr Teil, um sie einigermaßen gut zum Abschluß zu bringen.

Länderwettstreit im Ringen.

Auch am zwölften Kampfabend des Ringerturniers in der Bockbrauerei, Fidicinstraße, gab es äußerst harte Kämpfe um die Positionen; in wenigen Tagen die Entscheidung. Weltmeister Schwarz warf den finnischen Meister Arokül nach äußerst hartem Ringen in der 49 Minute durch einen Armzug aus dem Stand. Auch der Favorit Martinoff verzeichnete mit seinem Siege über den Estländer Peterson einen weiteren Erfolg, durch einen Armzug am Boden mußte der Estländer nach heftiger Gegenwehr seine Niederlage hinnehmen. Jaago und Wolke trennten sich ohne ein Resultat zu erzielen. Martinoff erledigte sich gestern seines stärksten Widersachers:: der Münchener Schwarz wurde nach 1 Stunde 6 Minuten von dem starken Russen durch seinen Spezialgriff, einem Doppelnelson, auf die Schultern gedreht. Wolke-Bremen siegte im Entscheidungskampf mit dem Finnen Arokül in der 56. Minute. Moebus-Berlin siegte über den Memelländer Bierholz nach spannendem Ringen in der 40. Minute durch Armfallgriff.

Heute ringen: Schwarz gegen Jaago, Moebus gegen Renter, Arokül gegen Bierholz und Wolke gegen Martinoff.

ARBEITER FUSSBALL

Kiel gegen Berlin.

Eine schwere Schlappe erlitten die Berliner Fußballer am Sonntag in Kiel. Mit nicht weniger als 8:0 Toren wurden die Berliner auf die Heimreise geschickt. Allerdings konnte Berlin hzw. der erste Kreis nicht die stärkste Mannschaft ins Feld schicken. Hatten doch Vereine, die sonst einige Städtespieler stellten, selbst Verpflichtungen auswärtigen Vereinen gegenüber. Die Leitung der Spielvereinigung des 1. Kreises hatte daher keine große Auswahl. Bis zur Pause konnten die Berliner noch einigermaßen standhalten, was auch das Resultat von 3:0 besagt. In der zweiten Spielhälfte machte sich dann die Reisemüdigkeit bemerkbar. Noch 5 Tore konnten die Kieler bis zum Abpfiff des Schiedsrichters erzielen. Trotz des hohen Resultates waren die Zuschauer von den gezeigten Leistungen sehr befriedigt.

Lichtenberg I weilte mit seiner ersten Mannschaft bei dem Stettiner Ballspielklub 1919 und verlor nach interessantem Verlauf mit 3:2. Lichtenberg mußte zu diesem Spiel mit vier Ersatzleuten antreten. — Tempelhof spielte gegen Stettin-Unterbredow etwas glücklicher und gewann mit 3:2.

Weitere Spiele: Neukölln gegen Oberspree 3:0. Vorwärts-Cladow gegen Treuenbrietzen 2:3. Spandau 25 gegen Saxonia 5:0. Nowawes gegen Woltersdorf 4:1. Butab gegen Herzfelde 5:0. Lichtenberg II gegen Jüterbog 2:4. Luckenwalde V gegen Luckenwalde I 1:4. Carow 1 gegen Spandau 25 2 9:0. Carow 2 gegen Weißensee 2 4:2. Eisenspolterei 1 gegen Vorwärts-Wedding 2 5:1. Neukölln 2 gegen Schöneberg 2 3:0.

Handball

Die letzten Spiele.

FTGB.-Neukölln weilte mit allen Mannschaften in Nowawes aber nur bei den 1. Männermannschaften war es Nowawes möglich, den Sieg im Orte zu behalten. Bei einem verteilten Spiel siegte Nowawes mit 8:2 (4:0). Der Sturm entschied das Spiel durch seine bessere Angriffslust, wobei der Innensturm sich besonders hervortat. Die ersten drei Tore waren Ueberraschungstore, die zu plötzlich für den Neuköllner Torhüter kamen. Bei den zweiten Männermannschaften siegte Neukölln mit 1:0 (0:0); die Frauen trennten sich 2:1 (0:0) für Neukölln. Die Neuköllner Spielerinnen waren etwas schneller am Ball, während bei Nowawes die Läuferreihe versagte. Das Jugendspiel entschied Neukölln mit 5:2 (2:0) für sich.

FTGB.-Norden 1 fertigte FTGB.-Nordost mit 8:0 (6:0) ab. Eine Umstellung in der zweiten Halbzeit brachte erst Nordost etwas in Vorteil. Die Jugendmannschaft von Norden 1 zeigte bei ihrem ersten Spiel gute Spieltechnik und konnte auch während des ganzen Spieles in Führung bleiben. Erst in den letzten sieben Minuten konnte Norden 3 die drei Tore schießen und mit 3:2 siegen, während Norden 1 zur Pause mit 2:0 führte. — FTGB.-Süden und Schöneberg trennten sich mit 4:2.

Ruhmesgemüse! Anzeige in einer vielgelesenen bürgerlichen Leichtathletikzeitschrift: „Glorifolia Ruhmesblätter, Bronze, Alpaka, Silber und Gold. Vornehmste Auszeichnung, überall dankbar begrüßt, zusammensetzbar zum Siegerkranz! Hersteller . . .

An die falsche Adresse!

Er weiß nicht, wen er meint!

In der „Freien Sportvereinigung 1877" in Werder an der Havel debattierte man — zum Glück eine kurze Zeit nur — mehr über kommunistische Parteiangelegenheiten, als über Sportfragen. Die Kommunisten belegten die Andersdenkenden mit den schönsten Schimpfworten des bolschewistischen Lexikons und schließlich spalteten sie den Verein, indem sie den Antrag auf Austritt aus dem Arbeiter-Turn- und Sportbund stellten. Sie zogen ihrer Wege und seitdem ist wieder Ruhe im Verein. Einem Mitglied gefiel etwas nicht an der ganzen Sache und er schrieb den folgenden Brief an den Verein:

Werder an der Havel, den 24. 8. 29

Werte Sportsgenossen!

Da durch Idioten . . . die Politik im Verein höher steht, und nicht die größe und das Wohl des Vereins berücksichtigt wird, sehe ich mich gezwungen sofort aus der Freien Sportvereinigung 1877 auszutreten. Statt engeren zusammenschluß der Arbeiterschaft, lassen wir uns immer weiter auseinander treiben, all das sträubt sich gegen mein Proletarisches emfinden. Will hoffen das Ihr bald einmal einsieht was wir der Arbeiterklasse schuldig sind, dann werdet Ihr mich auch wieder in Euern Reihen zählen können . . .

Es grüßt Euch in der Hoffnung baldiger Vernunft mit kräftigem Frei Heil!

Rich. Paul.

Die falsche Orthographie muß man dem Briefschreiber verzeihen, nicht zu entschuldigen ist aber, daß er den Brief an die falsche Adresse richtete. Die drei Punkte in der ersten Zeile hinter Idioten sind nämlich im Original durch die Worte „der SPD." ersetzt. Woraus sich ergibt, daß Herr Paul tatsächlich seine Gesinnungsfreunde für vernünftig hält. Und das ist unverzeihlich!

Das Rennboot „Miß America" zertrümmert.

Mit großem Interesse sah man in Italien einer neuerlichen Begegnung der beiden Rennboote „Miß America" und „Miß England" entgegen, die im Kampfe um den Volpi-Pokal aufeinandertreffen sollten. Mit dem in der Nacht angekommenen Boot unternahm Wood am gleichen Tage eine Fahrt bei allerdings starkem Wellengang. Hierbei wurde das Boot so hoch in die Luft geschleudert, daß es beim Niedergehen auf die Wasserfläche vollständig zertrümmert wurde. Wood kam mit leichteren Verletzungen davon, sein Mechaniker mußte schwer verletzt ins Krankenhaus gebracht werden. Sieger in dem Rennen um den Volpi-Pokal blieb Major Segrave mit der „Miß England" vor „Baby Dear"-Spanien

Pokalkämpfe im Freien Keglerbund.

Die Pokalkämpfe haben nunmehr mit dem zweiten Stechen im „Keglerheim Oberspree" eingesetzt. Schon der erste Tag zeitigte bei äußerst spannenden Kämpfen glänzende Resultate. Die Kämpfe gehen über 100 Kugeln pro Kegler. Bei Wertung der fünf Besten eines jeden Klubs sind nachstehende Ergebnisse zu melden: Gruppe A, Bezirk Zentrum: 1. Freiweg 25, 3698; 2. Böse Buben, 3660; 3. Turkel, 3657; 4. Gut Sport, 3652 Holz. Gruppe C: 1. Um Berlin, 3558; 2. Bundestreue, 3527 Holz. Beste Einzelleistungen: 1. Rosenkranz (Freiweg), 756; 2. Pietsch (Freiweg), 748; 3. Wenzel (Turkel), 745 Holz. Am kommenden Sonntag nehmen die Kämpfe im gleichen Keglerheim ihren Fortgang.

Bundestreue Vereine teilen mit:

Freie Schwimmer Berlin XII. e. V. Ab Montag, 16. September, finden im Winterhalbjahr die Uebungsstunden wie folgt statt: Schwimmen: Jeden Montag von 20—22½ Uhr im Stadtbad Steglitz, Berlstr. 30; jeden Donnerstag von 20½—22 Uhr in der Schwimmhalle Lichterfelde; jeden Sonnabend von 17¾—19 Uhr in der Schwimmhalle Lichterfelde. — Turnen und Gymnastik: Jeden Freitag von 19—21 Uhr in der Turnhalle der 16. Volksschule, Lichterfelde-Süd, Berliner Str. 63. — Spielmannszug: Jeden Freitag von 21—22 Uhr ebenda. — Handballabteilung: Training jeden Mittwoch ab 18 Uhr Stadion Lichterfelde. — Da im Bezirk Steglitz noch keine bundestreue Fußballabteilung besteht, werden interessierte Bundesfreunde gebeten, ihre Adresse an Alfred Hoffmann, Berlin-Lichterfelde, Ringstraße 49, zu senden, zwecks Gründung einer Fußballabteilung.

ASC. Hacken. Sitzung Donnerstag, 19. September, 20 Uhr, bei Wegner, Frankfurter Allee 296. Wir suchen für unsere III. Mannschaft noch einige Spieler, die in der Sitzung aufgenommen werden können.

Keiner zu alt für Leibesübungen!

Winke für Altersturner und die es werden wollen!

Kreuzschmerzen, Muskelschmerzen und allerlei kleine Bewegungshemmungen erinnern den, der sich den Vierzig oder Fünfzig nähert, in nicht angenehmer Weise daran, daß er sich auf dem absteigenden Ast seines Lebens befindet. Wenn er früher noch gerade die Straßenbahn erwischte, so fuhr sie ihm heute, trotz größter Anstrengung, vor der Nase weg, oder es geht ihm fast der Atem aus, wenn er die 40 Treppenstufen seines Hauses heraufgekommen ist... Er merkt, es naht der Herbst, die Vierzig sind in der Nähe. Der Körper gehorcht nicht mehr so ohne weiteres dem Willen und doch hätte es anders sein können, wenn er früher etwas für diesen Körper getan, nämlich systematisch Leibesübungen betrieben hätte. Was heißt aber „hätte"? Es geht auch heute noch. Zum mindesten kann man den Kräfteverfall etwas aufhalten, mit Mitteln, die keinen großen Aufwand nötig machen.

Vor einem muß aber von vornherein gewarnt werden: Es wäre grundverkehrt, wenn der Alternde (das soll keine Wertung sein), der bisher noch keine Körperkultur getrieben hat, sich ohne weiteres einer bestimmten sportlichen oder körpererzieherischen Disziplin anschließen würde, vielleicht nur deshalb, weil dort einige Bekannte sind oder irgendwelche anderen Zufälligkeiten mitspielen. Man muß vielmehr individuell, von der Verfassung des einzelnen ausgehend, verfahren und erst einmal untersuchen: „Was traue ich mir überhaupt zu? Wie ist's mit meinem Körperzustand bestellt, und welche Schwächen und Vorzüge hat diese oder jene Sportart?" Am allerverkehrtesten aber wäre es, seinen Alltag von heute auf morgen nach dem Rezept „Viel hilft viel" umzustellen. Der Körper würde das sehr übelnehmen.

Da durch die einseitige Berufstätigkeit der Körper in den meisten Fällen irgendwie verkrampft oder einseitig bewegt ist, gilt es zunächst ihn zu lockern und zu entspannen, die Muskulatur zu dehnen und die Gelenke zu lösen. Der zweckmäßigste Anfang sind tägliche Atmungsübungen vor offenen, zugfreien Fenstern mit anschließenden leichten gymnastischen Uebungen (zu ersehen in Bührens Buch „Körperbildende Gymnastik") Freilich, das fehlt dem Zimmerturnen, das Belebende eines Gemeinsamen, was man nur im Verein oder in einer Arbeitsgemeinschaft haben kann. Gerade aber beim Alternden spielt dieses Moment eine nicht zu unterschätzende Rolle. Man gehe daher in die Turn- oder Sportvereine des Arbeiter-Turn- und Sportbundes, wo entsprechende Gemeinschaftsübungen in Form leichter rhythmischer Gymnastik gepflegt werden. Die Ausführung der Uebungen nach der Musik oder dem Gong beleben ungemein und schützen besonders den Nervösen vor schädigender, hastiger Ausführung und damit vor Ueberanstrengung. Nicht zu unterschätzen ist der Gemeinschaftsgeist, der die Freude an der stetigen Fortsetzung dieser Uebungen weckt. Ueberhaupt muß der „Vierziger" noch viel mehr als der Jüngere darauf sehen, daß sein Sport ihm Lebensfreude einträgt, ihn innerlich erhebt und seelisch erneuert. Das braucht er von Jahr zu Jahr in erhöhtem Maße. Denn nur aus Freude und Seligkeit quillt jenes erhabene Daseinsgefühl, jener innere Schwung des Ichs, von dem aus er auch als Alternder alltäglich die Widerstände des Lebens und alle Weltverdrossenheit zu meistern versteht. Sein Sport soll also den Körper entspannen, soll Stunden körperlichen und seelischen Ausruhens bringen, die wieder froh machen zu neuer Tätigkeit und ein Ausgleich gegenüber der nervösen Reizbarkeit und Ueberarbeitung sind. Starke geistige Arbeit ermüdet ja nicht nur das Gehirn, sondern auch die Muskeln, und umgekehrt beeinflußt jede körperliche Anstrengung ungünstig die Energie des Gehirns und des Denkens. Daß daher der Kurzstreckenlauf, anstrengende Muskelübungen, jede auf Rekordleistung hinzielende körperliche Betätigung, ferner alle Uebungen, die starke geistige Konzentration erfordern — z. B. schwieriges Geräteturnen, Fechten —, verfehlt sind, bedarf keiner besonderen Betonung. Ueberhaupt bedenke der Altersturner, daß er in erster Linie dem Herzen, der Lunge und der Hautpflege dienen muß, und dann erst den Knochen und den Muskeln! Versagt das Herz, dann ist ein kräftiger Körper wertlos! Das bekannte Wort: „Der Mensch ist so alt wie seine Arterien", sollte jedem Aelteren zu denken geben. Will er nicht vorzeitig altern oder frühzeitig als „Schlagaderkandidat" enden, so muß er den Alterserscheinungen begegnen. Es ist sicherlich kein Zufall, daß England bald dreimal so viel „Hundertjährige" hat als wir, und daß es dort eine hohe Zahl Sechzigjr und Siebziger gibt, die quietschvergnügt umherlaufen und Sport noch lebhaft betreiben.

Also alle, die ihr schon merkt, daß der Herbst des Lebens im Anzug ist, aber auch alle, die ihr ihn umgehen oder hinausschieben wollt: handelt nach diesen Ratschlägen. Gemeinschaft und Kameradschaft findet ihr in den Organisationen der Arbeiter-Turn- und Sportbewegung, die abseits aller Rekordbestrebungen den Sport in seinen erzieherisch wertvollen Formen betreibt.

Kinderfürsorge im Bezirk Wedding

Sozialdemokratische Aufbauarbeit.

Der Kreis Wedding der Sozialdemokratischen Partei Berlins berief am Montag abend seine Mitglieder nach der Schulaula in der Gärtnerstraße, um ihnen dort einen Ausschnitt kommunalpolitischer Arbeit, die Säuglings- und Kinderfürsorge, aufzuzeigen. Stadtrat Frank, der Vorsitzende des Kreises, leitete die Veranstaltung mit einer kurzen Ansprache ein und gab dann dem Stadtrat Kulisch das Wort zu seinem Vortrage. Der Referent begann mit einem Rückblick auf die Geschichte des Bezirkes Wedding, der ein ausgesprochener Arbeiterbezirk und in dem die Wohnungsnot besonders groß ist. Die Sozialdemokratie hat im Bezirksamt den größten Einfluß und hat frei nach ihren Grundsätzen arbeiten können. Besonders auf dem Gebiete der Säuglings- und Kinderpflege hat das Bezirksamt vorbildliche Anlagen und Einrichtungen geschaffen. Die Fürsorge beginnt bereits bei der schwangeren Mutter, die mit Lebensmittel, Leibwäsche und Babyausstattung versorgt und auch rechtlich und wirtschaftlich beraten wird. Für Mütter steht dann noch ein Entbindungsheim zur Verfügung. Für Mutter und Kind steht dann ein weiteres Haus für diejenigen offen, die keine Wohnung ihr eigen nennen. In den Säuglingsfürsorgestellen werden die Kinder regelmäßig untersucht und fürsorgerisch betreut. Für die Kinder, deren Mütter tagsüber ihrem Beruf nachgehen müssen, sind Krippen und Krabbelstuben eingerichtet, in denen die Kleinen den ganzen Tag über verbleiben können. Für die heranwachsende Jugend sind in den letzten Jahren eine Reihe Einrichtungen geschaffen, die auch ärmeren Kindern die Möglichkeit geben, einmal für einige Wochen verreisen zu können. Im Bezirk selbst sind in den herrlichen Gartenanlagen in den Rehbergen und im Volkspark Humboldthain Spiel- und Sportplätze geschaffen worden, auf denen vor allem während der Sommerferien ein reger Sportbetrieb herrscht. Die Ausführungen des Referenten, die starken Beifall fanden, waren äußerst interessant, weil in ihnen die fürsorgerische Betreuung des Kindes von der Säuglingsfürsorge bis zum Erholungsheim für Lehrlinge aufgezeigt wurde.

Dann wurde der Film vorgeführt, den das Bezirksamt hat herstellen lassen und in dem sämtliche Fürsorgestellen bildlich festgehalten sind. Der Film ist außerordentlich gut gelungen. Durch ihn wird die große soziale Tat, die das Bezirksamt mit Hilfe unserer Genossen vollbracht hat, richtig veranschaulicht. Die Sozialdemokratie kann stolz sein, daß unter ihrer verantwortlichen Führung derartige Arbeit geleistet wurde. Die kommenden Wahlen werden zeigen, daß dieses im Interesse der Arbeiterschaft liegende Wirken auch von den Wählern anerkannt wird.

Personalabbau der Banken.

Die preußische Staatsbank folgt.

Man schreibt uns: Der Ruhm der Großbanken fortgesetzt ältere Angestellte mit einigen Jehrpfennigen in die Wüste zu schicken, um an ihrer Stelle alsdann jüngere, unverbrauchte Arbeitskräfte zu einem minimalen Gehalte zu engagieren, läßt anscheinend auch die Preußische Staatsbank nicht ruhen. Nachdem über die mehr als seltsamen Finanzgeschäfte, bei denen Millionenbeträge hinausgeworfen wurden, Gras gewachsen ist, soll jetzt der Eindruck einer streng kaufmännischen Betriebsführung dadurch erweckt werden, daß man es den Großbanken wenigstens in puncto Abbau gleichzutun versucht.

Man hat sich zu diesem Zwecke von der Darmstädter- und Nationalbank einen „Organisationschef", den inzwischen zum Oberfinanzrat avancierten früheren Bankprokuristen Heinrichs engagiert. Dieser Herr geht nach der insbesondere bei den Großbanken „bewährten" Methode in der Weise vor, daß er in soundso vielen Abteilungen „Personalüberfluß" feststellt.

Besonders haben es ihm bei dieser Gelegenheit diejenigen Angestellten angetan, die nach dem Preußischen Angestelltentarifvertrage infolge ihrer bald zehn Jahre betragenden Dienstzeit Anspruch auf erhöhten Schutz ihres Vertragsverhältnisses gegen Kündigung und Auflösung haben. Offen erklärt Herr Heinrichs seiner näheren Umgebung, **daß er schon dafür sorgen werde, daß diese Tarifbestimmung Papier bleibe.** Es werde eben niemand mehr 10 Jahre Angestellter der Preußischen Staatsbank sein.

Hat man wieder einmal eine Anzahl ältere Angestellte zur Strecke gebracht, kann man sich nicht einmal zu den Höchstabfindungssummen des Betriebsrätegesetzes entschließen, weil bekanntlich die Mittel der Preußischen Staatsbank anderweitig zu stark in Anspruch genommen worden sind. Von irgendeinem Lyzeum oder einer Handelsschule hinbeordert, erscheint im übrigen dann die entsprechende Anzahl junger Damen, die die Staatsbank einmal als Anfängerinnen, des ferneren ihres jugendlichen Alters wegen für ein Taschen- bzw. Nadelgeld als willige Arbeitskräfte engagiert, während die Familienväter jetzt die Stempelakademie besuchen können. Die Preußische Staatsbank aber ist stolz darauf, sich in den Reigen der modernen Bankinstitute würdig eingereiht zu haben.

Die preußische Regierung, insbesondere deren Finanzminister, werden gut daran tun, einmal der aus Friedrich des Großen Zeiten stammenden Preußischen Seehandlung, jetzt Preußischen Staatsbank, klar zu machen, daß man, auch wenn man sich des friderizianischen Zopfes und anderer veralteter Gepflogenheiten entledigt, darum noch nicht nötig hat, in die unmenschlichen Methoden des Angestelltenabbaues zu verfallen, wie er im privaten Bankgewerbe wieder auf der Tagesordnung steht.

Die Angestelltenschaft der Preußischen Staatsbank erwartet von einer fortschrittlichen republikanischen Regierung, daß sie nicht dulden wird, daß das, was Arbeitsämter und Reichsarbeitsminister kritisieren und einzudämmen versuchen, auf der anderen Seite von den Ministern der anderen Fakultäten stillschweigend selbst geübt, zum mindesten toleriert wird.

Brand im „Deutschen Dom"

Der „Deutsche Dom", das bekannte Kirchengebäude am Gendarmenmarkt, war, wie wir berichteten, von einem großen Schadenfeuer heimgesucht. Unser Bild zeigt die Absperrungs- und Löschmaßnahmen

Auf der Arbeitsstelle tödlich verunglückt.

Auf den Gleisen der Anhalt—Dresdener Bahn, unweit des Bahnhofes Tempelhof ereignete sich ein tödlicher Unfall. An einer Ueberführung werden dort von einer Arbeiterkolonne der Firma Ravené Montagearbeiten ausgeführt. Beim Herannahen eines Arbeitszuges gab der Sicherungsposten, wie ermittelt worden ist, rechtzeitig das Warnungssignal. Aus noch unbekannter Ursache versuchte der 21jährige Schlosser Emil Sennenberg aus Wilmersdorf, Kaiserplatz 17, nur wenige Meter vor der Lokomotive noch das Gleis zu überschreiten. Der junge Arbeiter wurde dabei von der Maschine erfaßt und überfahren; er wurde auf der Stelle getötet.

Wetter für Berlin: Trocken und ziemlich heiter, kühle Nacht, mittags warm, leichte südöstliche Winde. — **Für Deutschland:** Ueberall Fortdauern der beständigen Witterung, im Osten wieder sehr kühle Nacht.

Dienstag, 17. September.

Berlin.

16.00 Stunde mit Büchern. (Am Mikrophon: Fritz Engel.)
16.30 Konzert.
17.00 Unterhaltungsmusik. (Kapelle Eddy Walix. Am Flügel: Siegfried Ehrhardt.)
Anschließend Werbenachrichten und Mitteilungen des Arbeitsamtes Berlin-Mitte außerhalb des Programms der Funkstunde.
19.00 Schallplattenkonzert.
19.30 Dr. F. Köhke: Probleme des Handwerks.
20.00 Brettikunst von überall. (Schallplatten.)
21.00 Treppenwitze der Literaturgeschichte.

Königswusterhausen.

16.30 Dr. H. Roessler: Versunkene Universitäten.
17.00 Nachmittagskonzert von Leipzig.
18.00 Prof. Dr. Hans Mersmann: Musikverstehen (I. Stufe) Volksliederanalysen.
18.30 Lektor Claude Grander, Gertrud van Eyseren: Französisch für Fortgeschrittene.
18.55 Dipl.-Kfm. Dr. Lisnik: Die gewerblichen Genossenschaften im Lichte des Genossenschaftstages.
19.10 Prof. Dr. Binz: Düngemittellehrgang (I): Chemie.
20.00 Aus dem Berliner Dom: Konzert des Staats- und Domchors. (Karin Branzell, Alt; Prof. W. Fischer, Orgel; Dirig.: Prof. H. Rüdel.)
Anschließend: Uebertragung von Berlin.

PROGRAMM für die Zeit vom 17. bis 19. September

KINO-TAFEL

PROGRAMM für die Zeit vom 17. bis 19. September

BTL

Potsdamer Straße 38
Die Arche Noah
m. Dol. Costello u. George O'Brien
Jugendliche haben Zutritt

Rheinstraße 14 (An der Kais.-Eiche)
Der Krieg im Dunkel
mit Greta Garbo

Odeon, Potsdamer Str. 75
Tempo-Tempo m. Luc. Albertini
Das Geheimnis der Carlton-Bank

Turmstraße 12
Der Mann, der nicht liebt
mit Gustav Diesel

Alexanderstr. 39-40
(Passage)
Den ganzen Tag geöffnet
Sündig und süß mit Anny Ondra
Der Draufgänger
mit Sydney Chaplin

Schöneberg

Alhambra Beg. W. 6.30 u. 9.15 U. S. ab 3 Uhr
Schöneberg, Hauptstr. 30 Bühnenschau
Zwischen Liebe und Pflicht
Im Lande Amanullahs

Titania (Ufa früher Schöneberg)
Hauptstraße 49 Beginn ab 6.30 Uhr
D. Krieg im Dunkel m. Greta Garbo
Das ausgezeichnete Beiprogramm

Friedenau

Friedenauer Lichtspiele
Kaiserallee 111 (hundertelf)
Das letzte Souper
(Der Schuß in der großen Oper)
Eine Nacht in Yoshiwara

Moabit

Artushof-Lichtspiele
Film- und Bühnenschau
Perleberger Str. 29 und Stendaler Str.
Die Dame in Schwarz
Auf der Reeperbahn nachts um ½1
mit Eddie Polo

Welt-Kino
Alt-Moabit 99
Der Mitternachtswalzer
Die weiße Sklavin mit Liane Haid

Charlottenburg

Schlüter-Theater
Schlüterstr. 17 W. 7 u. 9.15 U., S. ab 3 U.
Mutterliebe mit Henny Porten
Riff und Raff, die Frauenhelden

Wilmersdorf

Atrium Beba-Palast
Kaiserallee, Ecke Berliner Straße
Beginn 7, 9.15, Sonntags 5, 7, 9.15 Uhr
Es flüstert die Nacht
Bühne: 2 Admirals / Delga u. Drago
Ab Donnerstag:
Erpressung mit Anny Ondra

Steglitz

Titania-Palast
Steglitz, Schloßstr. 5, Ecke Gutsmuthsstr.
Uraufführung:
Im Prater blüh'n wieder d. Bäume
Auf der Bühne: Lajos Syendy

Lichterfelde-West

Hi-Li Wochentags 6.30, 9 Uhr Stg. 5, 7, 9 U. Stg. 3 U. J.-V.
Hindenburgdamm 58a Bühnenschau
Nachtlokal mit Eveline Holt
Casanovas Erbe

Südwesten

Film-Palast Kammersäle
Teltower Str. 1—4 Beginn 6 U.
Schmugglerbraut von Mallorca
Rund um die Liebe

Mariendorf

Ma-Li Mariendorfer Lichtspiele
Chausseestraße 305 Stg. 3 Uhr Jug.-V.
Morgenröte, Todesstollen 306.
Was ist los mit Nanette?
Bühnenschau

Süden

Th. am Moritzplatz
Beginn: W. ab 5 Uhr, Stg. ab 3.45 Uhr
Vater, ich klage dich an
Ein Millionenangebot
mit Dolores Costello

Südosten

Filmeck Beginn: W. 5.30 Uhr S. 3 Uhr
Skalitzer Straße, am Görlitzer Bahnhof
Mutterliebe mit Henny Porten,
Elis. Pinajeff
Gute Bühnenschau

Luisen-Theater Anf. W. 6½, Sonnt. 5 U.
Reichenberger Str. 34 Bühnenschau
Der Draufgänger m. Syd Chaplin
Der rasende Ritt

Urania-Theater
Wrangelstr. 11, Köpenicker Brücke
Woch. 6.45, 8.45 Uhr. Stg. 2.45, 5, 7, 9 Uhr
Verdun (Helden zweier Völker)
Bigamie
5 Bühnen-Attraktionen

Neukölln

Primus-Palast
Hermannplatz
Beginn 7, 9.15 U., Sonnt. ab 4.45 U.
Männer ohne Beruf m. Harry Piel
Dazu das gute Beiprogramm
Auf der Bühne:
Otto Sabo, Lotte Werkmeister in ihrer Szene: Die Kündigung

Niederschöneweide

Elysium (früher Film-Palast)
Hasselwerderstraße 17 Varietéschau
Der Graf von Monte Christo, II. T.
Gr. Beiprogramm. Bühne: 5 Durus

Osten

Germania-Palast
Frankfurter Allee 314
Das große Doppelprogramm:
Kolonne X mit Reinhold Schünzel
Die Jagd nach der Erbschaft
Dazu die gute Bühnenschau
Beginn der ersten Vorstellungen Wochentags 6 Uhr, Sonntags 3 Uhr

Luna-Filmpalast
Gr. Frankfurter Str. 121
Erstaufführung für den Osten:
Mutterliebe mit Henny Porten
Große Bühnenschau
Lachrevue: Berlin uni. d. Zeitlupe

Concordia-Palast
Andreasstraße 64 Bühnenschau
Begierde mit Lissi Arna
Der große Zillefilm: Die da unten

Kosmos-Lichtspiele
Lichtenberg, Lückstraße 70
Hingabe (Weib am Kreuz)
5 bange Tage mit Maria Jacobini
Bühne: Gastsp. Anna Müller-Linke
Große Bühnenschau

Friedrichsfelde

Kino Busch Beg. W. 6.15, 8.45, Stg. 5 Uhr
Alt-Friedrichsfelde 3
Das größte Opfer m. Ivan Petrovich
Zimmer Nr. 13 mit Mae Murray

Nordosten

„Elysium" Film und Bühne
Prenzlauer Allee 56 Bühnenschau
Die Arche Noah

Weißensee

Schloßpark Film-Bühne
Berliner Allee 205—210 Varietéschau
Spuren im Schnee
Was kostet die Liebe?

Reinickendorf-Ost

Bürgergarten-Lichtsp.
Hauptstraße 51 Bühnenschau
Ritter der Nacht mit W. Dieterle
Im Luxuszug mit C. Moore

Norden

Alhambra
Müllerstraße, Ecke Seestraße
Die Arche Noah
Beiprogramm, Bühnenschau

Colosseum Film- und Bühnenschau
Schönhauser Allee 123
W. 6.30, So. 5.30, Stg. ab 4 U.
Mutterliebe mit Henny Porten
Bühne: Die fünf Abels

Elektra-Palast Tonfilm Beiprogr.
Wiesen-, Ecke Kösliner Straße
Die Todesfahrt im Kanada-Expreß
Verdun
Jugendliche haben Zutritt

Fortuna-Tageskino
Müllerstraße 12c Beg. 10 U. vorm.
Das führende Tageskino ab 10 Uhr spielt nur Spitzenfilme der Weltproduktion

Metro-Palast
Chausseestraße 30
Die Arche Noah
Jugendliche haben Zutritt

Noack's Lichtspiele
Brunnenstraße 16 Wtg. 5 U., Stg. 5 U. Sag. 3 U. Jugendv.
Sensation im Winlergarten
Links der Isar – rechts der Spree

„Rialto" Film u. Bühne
Reinickendorfer Str. 14 (am Wedding)
Die Verbannten
Die verschwundene Frau
Bühnenschau

Skala-Lichtspiele
Schönhauser Allee 80
Kampf um Paris
Bühne: Erna Poschel, Parodistin

Vineta-Kino
Vinetaplatz 3, Ecke Wolliner Straße
Nana m. Werner Krauß, Jenny Jugo
Erpresser (A. d. Pariser Gesellsch.)

Gesundbrunnen

„Alhambra"
Badstraße 58 Bühnenschau
Manolescu mit Iwan Mosjukin,
Brigitte Helm Beiprogramm

Ballschmieder-Lichtsp.
Badstraße 16 Große Bühnenschau
Die Arche Noah
Auf der Bühne:
Revue: Es tut sich was

Humboldt-Theater
Badstraße 16 Große Bühnenschau
Die Pflicht zu schweigen
In die Falle gelockt

Kristall-Palast
Prinzenallee 1—6 Große Bühnenschau
Männer ohne Beruf mit Harry Piel
Beiprogramm

Pankow

Palast-Theater Lichtsp.
Breite Straße 21 a
Der Biberpelz mit R. A. Roberts
Wo die Alpenrosen blüh'n

Tivoli, Pankow
Berliner Straße 27
Mutterliebe mit Henny Porten
Beiprogramm — Gr. Bühnenschau

Niederschönhausen

Film-Palast Niederschönhausen
Blankenburger Straße 1
Hingabe m. H. v. Schlettow, Albert
Küsse, die man nie vergißt

Tegel

Filmpalast Tegel
Bahnhofstr. 2 W. 6, 8¼, Stg. 4¼, 6½, 8¾
S. O. S. (Schiff in Not) m. Liane Haid
Die umstrittene Frau

Union-Theater
Hauptstraße 3 Beg. Wtg. 8 U., Stg. 5, 7.30
Leontines Ehemänner – Wer gewinnt das gr. Match mit Tom Tyler